Path.
898
p

th. 898^e Oeuvriseur

<36606814630015

<36606814630015

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber den

Onanism,

dessen schädliche Folgen

für die

Gesundheit

und

die dagegen erprobte

bewärtesten Hülfsmittel,

in Beziehung

auf das englische Buch

Onania.

Zehente und verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wir Joseph der Andere von Gottes Gnaden, erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Jerusalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Galizien und Lodomerien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und zu Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mailand, Mantua, Parma, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol rc. rc.

Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß bey Uns Philipp Friedrich Sicherer, Apotheker in Unserer und des Heiligen Reichs Stadt Heilbronn allerunthänigst fürgebracht, was massen Unser ihm unterm Achtzehnten Oktober Siebenzehen Hundert Sechs und Siebenzig allergnädigst verliehene Kaiserliche Privilegium über die ungemein nützliche Englische Arzeneyen, Namens Pulvis prolificus, et Tinctura Confortativa concentrata bereits exspiriret, und so fort gebeten, Wir ihm sothanes Kaiserliche Privilegium auf anderweite zehen Jahre zu extendiren gnädigst geruhen möchten.

Wann Wir nun angesehen von erwähnten Philipp Friedrich Sicherers allerunter-

thä-

thänigste Bitte, als haben Wir ihm die Gnade gethan, und auf anderweite zehen Jahre a lapsu priorum die Freiheit gegeben; thun solches hiermit in Kraft dieses Briefes, also und dergestalt, daß er sowohl in unser und des Heiligen Reichs Stadt Heilbronn, als auch anderwärts im Heiligen Römischen Reiche, aller Orten obberührte Arzeneyen, namentlich Pulvis prolificus, et Tinctura confortativa concentrata ohne alle Verhinderung auf Jahr-, Wochen- und Freymärkten, inn- und außerhalb des Hauses selbst, oder durch seine bestellten Verkaufer feil haben, und damit andern verhülflich seyn könne und möge, ihm auch an Verfertigung und öffentlicher Verkaufung sothaner Arzeneyen von Niemand einiger Eintrag oder Verhinderung zugefüget werden solle.

Gebiethen darauf allen und jeden, Unsern und des Heiligen Römischen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Medicinæ Doctoren, Apothekern, Badern, Aerzten, Materialisten, Krämern, Mäklern und dergleichen, ernstlich mit diesem Briefe, und wollen, daß ihr mehrgenannten **Philipp Friedrich Sicherer**, bey dieser Unser ihm ertheilten Kaiserlichen Gnade und Freyheit über öftberührte Arzeneyen ruhiglich verbleiben, und derselben, wie obgedacht, ungehindert und ungeirret gebrauchen und genießen lasset, darwider nicht beschweret, noch selbige Arzeneyen nachmachet, umtraget und verkaufet, noch es andern von Euretwegen zu

thun

thun gestattet, in keine Weise noch Wege, als lieb einem jeden sey, Unsere und des Reichs schwere Ungnade, und dazu eine peen von vier Mark löthigen Goldes zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserl. Kammer; und den andern halben Theil besagtem **Philipp Friedrich Sicherer** ohnnachläßlich zu bezahlen verfallen, über dieses ihm auch erlaubt seyn soll, mittelst Anrufung und Hülfe eines jeden Orts Obrigkeit, die fälschlich nachgemachten Arzeneyen wegzunehmen, und damit seinem Gefallen nach zu verfahren.

Mit Urkund dieses Briefes, besiegelt mit Unserm Kaiserlichen anhangenden Insiegel, der geben ist zu Wien den Sieben und zwanzigsten Tag Monats Martii nach Christi Unsers lieben Herrn und Seligmachers gnadenreichen Geburt im siebenzehen hundert sechs nnd Achtzigsten, Unserer Reiche im drey und zwanzigsten, des Hungarischen und Böhmischen im sechsten Jahr.

Joseph

Mppria.

(L.S.)

Vt. Fürst Colloredo.

Ad Mandatum Sacræ Cæsareæ Majestatis proprium.

Franz Georg von Leykam.

Mppria.

Vorrede.

Wenn es wahr ist, was mehrere Philosophen und Aerzte Teutschlands mit einhelliger Stimme behaupten, daß in unsern Zeiten das onanitische Laster nicht nur nicht sich vermindert, sondern vielmehr so mächtig und allgemein sich verbreitet habe, daß dasselbe fast in allen Collegien, Erziehungshäussern und Schulen unserer vaterländischen Gegenden, besonders in grossen Städten mit einer Gewalt, welche ohne den standhaftesten und wirksamsten Gegenkampf, die Gesundheit, die Ruhe, die Lebensfreuden und die

ganze Wolfart des Menschen siegreich erschüttert und niederreisset, seine traurige unglücksvolle Oberherrschaft behaupte; um so grösser muß das Verdienst jener Aerzte und Moralisten seyn, welche in unsern Tagen alle ihre Kräfte zur Bestreitung dieses fürchterlichen Feindes des menschlichen Geschlechts aufgeboten haben; desto erfreuender ist dann aber auch für den Unglücklichen, der Sclave dieses stummen Lasters geworden, und bereits an sich selbst seine grausenvolle Folgen erfahren, die heitere Aussicht, daß es sowohl in sittlicher als körperlicher Beziehung noch Mittel für ihn gäbe, unter deren Leitung er vermögend seye, aus diesem unglückseeligen Labyrinthe annoch zu entrinnen. Und unter diejenigen Mittel, welche zur Heilung dieses Uebels aus der Arzneikunde zu bestimmen und her-

herzunehmen sind, und ohne deren Hülfe alle Weisheit des Moralisten nichts vermag — darf man gewiß solche zählen, welche schon 3 Jahrzehende hindurch sowol in als ausser Teutschland unzählich viele von den Folgen dieses schrecklichen Uebels glücklich befreiet haben. Nur allein solche ausnehmende Wirkungen, welche die in dieser Abhandlnng vorgeschlagene Hülfsmittel bis auf diese Stunde bewiesen haben, machen es begreiflich, daß sie jezt die Zehente Auflage derselben veranlasset und erforderlich gemacht haben. Aber auch bei dieser zehenten Auflage hat der Verfasser dieser Schrift die grosse Achtung nicht vergessen, welche er gegen das lesende Publikum träget; nicht nur in Ansehung der Schreibart sondern auch in Ansehung des Gegenstandes selbst hat er hie und da solche Ab-

änderungen getroffen, welche diese Auflage beinahe zu einem völlig neuen Werk umgeschaffen haben.

So weit entfernt der Verfasser übrigens ist, die hier angezeigte Hülfsmittel für sogenannte Universalmittel auszugeben, als welche nach seinen medicinischen Begriffen in das Reich der Undinge zu verweisen sind; vielmehr er mit der offensten Wahrheitsliebe hier versichert, daß diese Mittel vorzüglich nur in den aus der Selbstbefleckung sowol mittelbar als unmittelbar entsprungenen Krankheiten die ausgezeichneteste Hülfe erweisen: eben so dringend siehet sich auch derselbe verpflichtet, einen Vorwurf hier noch abzulehnen, welcher bei manchem die Güte dieser Mittel, wo nicht verdächtig, wenigstens doch zweifelhaft zu machen fähig wäre. Warum hat der Ver-

fasser die Bestandtheile dieser Heilmittel nicht näher aufgekläret, hat er nicht eben dadurch sein eigenes Interesse dem der ganzen Menschheit vorgezogen, welcher ohne die Kenntniß der Zusammensezung dieser Mittel ihr Gebrauch erschweret werden müsse? Ein grosser practischer Arzt neuerer Zeiten, — ich meine den Herrn Doctor Lange zu Lüneburg in seiner Abhandlung von den Wirkungen des Wasserfenchels — hat §. 18. derselben schon diesen Einwurf zwar kurz aber so glücklich gehoben, daß ich nach dem Ausspruch eines solchen Mannes mir nicht weiter erlaube, als die einzige Bemerkung noch nachzutragen. Nicht Eigennuz, oder verwerfliche Absicht von Gewinnsucht haben den Verfasser von der detaillirten Auslegung der Bestandtheile dieser antonanitischen Mittel zu-

rück-

rückgehalten; sondern blos das wahre Wohl der nothleidenden Menschen selbst. Denn die Zubereitung derselben fordert ausser einem nicht unbeträchtlichen Kosten Aufwand, einen mit so unsäglich vieler Mühe bearbeiteten weitläuftigen chemischen Prozeß, daß kein Kunstgenosse jemals sich unterziehen würde, einer kleinen Gaabe halben, diese mühevolle Arbeit zu übernehmen. Wollte er sie verfertigen, ohne solche auf gutes Glück ins Grosse auszuarbeiten; welche Folgen hätte sich wol der unglückliche Kranke zu versprechen, wann er mit Arzneien getäuschet würde, welche den Ruf ihres erlangten Namens enteh-ren, oder die doch im äussersten Fall nie die Güte erlangen können, welche ihnen nur das Resultat des geprüftesten chemischen Nachdenkens zu verschaffen gewußt hat.

Uebri-

Uebrigens wünsche ich allen denjenigen, die sich dieser Hülfsmittel bedienen, bei ihrem Gebrauche den göttlichen Seegen, und empfehle mich zu eines jeden meiner Leser Gewogenheit und Freundschaft.

Heilbronn,

den 1ten Julius 1790.

Sicherer.

§. 1.

Die Wollust ist eine schmeichlerische Sirene, welche, so reizend sie auch immer scheinen mag, dennoch die armen Sterblichen, die ihren Lockungen Gehör geben, mit einer lachenden Miene an die Stufen des Grabes führet, und wenn sie ihren Endzweck erlanget hat, hernach auf einmal verschwindet, und dieselben in einer erschrecklichen Finsterniß von zeitlichen und ewigen Unglückseligkeiten zurückläßt, woraus man zu entkommen, alle mögliche Mühe anzuwenden hat.

§. 2. Es ist dieses eine Wahrheit, die, so alt und bekannt als sie auch immer ist, dennoch nicht genugsam eingeschärft, und in ihrer wahren Gestalt dargestellet werden kann. Der Gottesgelehrte sowohl, als der Sittenlehrer, denen beiden oblieget, das Herz des Menschen zu bessern, sollten dieses billig eine ihrer strengsten Pflichten seyn lassen, den Jüngling hievon zu überzeugen; und sie können nicht bald genug damit anfangen, ihn von der Ausübung eines Lasters abzuhalten, welches so unglückliche Folgen zu seinen beständigen Ge-

führten hat, weil eben er den hieher gehörigen Lüsten am meisten ergeben zu seyn pfleget, und die Folgen davon leider! nicht eher wahrnimmt, als bis er damit völlig überschwemmet ist, und oftmals alle Mühe vergeblich angewendet wird, die betretenen Abwege zu verlassen, und diesen seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt so nachtheiligen und heimlichen Feinden zu entgehen.

§. 3. Sollte denn aber wohl der Arzt allein von dieser Pflicht ausgeschlossen seyn? Wahrhaftig, so voll Greuel die Sklaven der Wollust in den reinen Augen des seligsten Gottes sind; so unausbleiblich der Schade ist, den sie selbst sowohl, als die ganze menschliche Gesellschaft, von ihrer Aufführung zu erwarten haben: eben so fürchterlich sind auch diejenigen Folgen, welche dem Leben und der Gesundheit dieser Menschen von Ausübung ihrer Lüste zuzufliessen pflegen. Wird aber ein in wilden Leidenschaften ganz ersoffenes Gemüth durch die zeitliche ihm bevorstehende Gefahr oft nicht mehr gerühret, als durch die Furcht vor dem Zorne eines Wesens, welches nicht in die gegenwärtigen Sinne fällt, welches er kennet, und doch fliehet? Was schätzet ein Wollüstiger höher, als sein gegenwärtiges Leben und die Vergnügungen desselben? Was kann aber dasselbe mehr verkürzen, als eben eine übertriebene Wollust? Und wer kann hievon, wer kann uns von Erhaltung

des

des Lebens einen bessern und gründlichern Unterricht geben, als eben ein Arzneiverständiger?

§. 4. Es ist wahr, man muß es gestehen, derjenige, der von den Lüsten dieses Lebens zu handeln und zu schreiben sich unternimmt, kann die Ausdrücke nicht behutsam genug einrichten, mit welchen er sie vorträgt, um den Mißbrauch zu verhüten, zu dem leichtsinnige Gemüther gar leicht dadurch Anlaß nehmen können. Die traurige Erfahrung hat dieses schon, leider! mehr als zu oft bestätiget. Allein, soll uns denn dieses wohl bewegen, eine Sache in ein ewiges Stillschweigen zu vergraben, welche von so großer Wichtigkeit ist? Und werden wir uns also wohl getrauen dürfen, ein einziges Laster zu nennen, und die Abscheulichkeit desselben vorzustellen?

§. 5. Man wird es mir also nicht verdenken, daß ich die Feder hierin angesetzt habe. Zwar ist meine Absicht nicht, alle mögliche Arten gegenwärtig durchzugeben, wodurch die Sterblichen, welche sich unter das Joch der Wollust begeben, ihren geilen Begierden den Zügel schiessen lassen. Eine derselben soll diesmal genug seyn, den so nachteiligen Schaden ihnen vor Augen zu legen, welcher von derselben auf den Körper und seine Gesundheit, das unschätzbarste Kleinod, dessen wir unter allen Gütern dieses Lebens zu geniessen haben, stromweise herabzufließen pflegen.

§ 6. Die so schädlich, als schändliche Selbstbeflekkung ist es, ein Laster, vor dessen blosser Benennung man schon einen Abscheu bei sich empfinden muß; ein Laster, in dessen Ausübung, der Wollüstling auch sogar das unvernünftige Vieh übertrifft; ein Laster, das schon zu den Zeiten der Patriarchen der Erde einen Schandfleck angehängt, und welches nicht nur ehedem bei den Heyden schon im Schwange gegangen, sondern auch noch leider! heut zu Tage; beinahe, unter allen Nationen, und hauptsächlich unter jungen Leuten, so sehr eingerissen ist, daß man nicht genug Vorsichtigkeit anwenden kan, solchem hinlänglich zu steuern.

§. 7. Man fordere von mir nicht, daß ich mich in eine weitläuftige Beschreibung dieses Lasters einlassen soll. Diejenigen, die sich desselben theilhaftig gemacht haben, verstehen ohnedem, was ich damit gesagt haben will, und unschuldige Gemüther bedürfen darin keines weitern Unterrichts. Inzwischen hat der Verfasser des Buchs Onania a) und

a) Ich verstehe hier das bekannte Buch: Onania, oder die erschreckliche Sünde der Selbstbefleckung, mit allen ihren entsezlichen Folgen, so dieselbe bei beiderlei Geschlecht nach sich zu ziehen pflegt, nebst geist- und leiblichem Rath für alle diejenigen, welche sich durch diese abscheuliche Gewohnheit bereits Schaden zugefüget. ꝛc. welches anfänglich in englischer Sprache heraus-

und der rechtschaffene Sarganeck b) dieses bereits hinlänglich gethan, und beide haben, aus wahrem Eifer für das Wohl ihrer Mitbürger, die Abscheulichkeit desselben aus theologischen und moralischen Gründen erwiesen, und ihre Leser ernstlich ermahnet, dasselbe zu verabscheuen, und ihnen die untrüglichsten Mittel angezeiget, sich von demselben und seinen unglücklichen Folgen zu befreien.

§ 8. Damit sich meine Leser von den der Gesundheit so nachtheiligen Folgen, die mit dem Laster der Selbstbefleckung unausbleiblich verbunden sind, einen desto ordentlichern Begriff machen können, so will ich meine Abhandlung in drei Hauptabschnitte teilen. Ich werde zuvörderst von dem männlichen Saamen und seiner Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit zu Erhaltung des Lebens überhaupt handeln, wobei ich von seiner Zubereitung und hiezu gehörigen Theilen einen kurzen Unterricht zu geben mich genöthiget sehe; hernach werde ich anzeigen, was für Nachtheil und was für häßliche Krankheiten aus-

ausgekommen, nachgehends aber ins Teutsche übersezet, und oftmals aufgeleget worden ist, nach der Ausgabe. Frf. 1754. 8.

b) Man lese desselben überzeugende und bewegliche Warnungen vor allen Sünden der Unreinigkeit und heimlichen Unzucht ꝛc. nach der zweiten Auflage Züllichau, 1744. 8.

seiner häufigen Abführung, besonders durch die Selbstbefleckung, als gewisse Folgen solcher Ausschweifungen, der Gesundheit erwachsen; und endlich werde ich auch, wie gesagt, einige bewährte Hülfsmittel bekannt machen, wodurch die auf diese Art verlezte Gesundheit wieder herzustellen sey. c)

§. 9.

---

c) Zu den bereits vor dreissig Jahren dem Druck übergebenen rühmlichen Bemühungen eines Tissot, kamen noch im abgewichenen Decennium die eben so vortrefflichen und gründlichen Ausarbeitungen eines Vogel in Rostock, und eines Salzmann in Schnepfenthal in diesem Fache. So ferne wir davon sind, den Werth der Schriften dieser und anderer allhier der Kürze wegen nicht genannten grosen Aerzte, Weltweisen und Menschenfreunde zu verkennen, so sind wir doch durch fortgesezte Beobachtung dessen, was sich täglich ereignet, überzeugt, daß unser Unterricht durch jene Schriften um so weniger entbehrlich gemacht werde, als er sich mit Bekanntmachung von Geneßmitteln beschäfftigt, welche jenen Schriftstellern nicht bekannt seyn können, und deren Vortrefflichkeit sich nunmehro durch eine mehr als dreißigjährige Erfahrung bewährt hat. Nichts davon zu gedenken, daß es übel in der Welt gehen würde, wenn die Verbreitung von Lehren, die das ganze Menschengeschlecht betreffen, mit der Gemeinnüzigkeit derselben in umgekehrtem Verhältnisse stehen müßte, und nur diejenige sich derselben unterziehen dürften, welche das Glück haben berühmt zu seyn.

§. 9. Wenn wir demnach die so schädlichen Folgen, welche das Laster der Selbstbefleckung in Ansehung des Körpers unausbleiblich begleiten, etwas genauer bestimmen wollen; so müssen wir zuvörderst von dem männlichen Saamen, welcher dadurch, unverantwortlicher Weise verschüttet wird, einen kurzen Unterricht erteilen, und die Art seiner Zubereitung in gehörige Erwägung ziehen. Alsdenn werden wir auch sehen, wie und auf was Weise seine öftere Ausleerung dem Körper einen beinahe unersezlichen Schaden zufügen könne, welcher allezeit um so viel gefährlicher ist, jemehr man mit dessen Hinwegräumung verziehet und verweilet.

Alle diejenigen, welche den menschlichen Körper mit erleuchteten Augen beschauen, und desselben Natur und Beschaffenheit haben kennen lernen, sehen ihn als ein so wundervolles Meisterstück des weisen Schöpfers an, und als eine so künstliche Maschine, welche aus vesten und flüssigen Theilen zusammengesezt ist, daß man bei genauer Betrachtung desselben nicht anders als in Erstaunen gesezt werden muß.

§. 10. Zur Erhaltung desselben sind von unserm Schöpfer hauptsächlich Speise und Trank verordnet. Alles, was der Mensch zu sich nimmt, wird nun entweder in die, zu seinem Leben und Nahrung dienlichen Säfte verwandelt, und in verschiedenen künstlichen Gefässen abgesondert, verwahret und aufbehalten; oder, wenn sie theils zu dessen Ernährung un-

tüchtig und schädlich, oder auch, wofern sie überflüssig da sind, aus denselben auf verschiedene Art ausgeführet, und theils als unnüze weggeworfen, theils auch zu fernerem Nuzen auser dem Körper angewendet.

§. 11. Dieses hat den ersten Lehrern der Arzneikunst Anlaß gegeben, alle diese Säfte in nüzliche und unnüzliche einzutheilen. Zu diesen rechnet man den Harn, den Stuhlgang, die unmerkliche Ausdünstung und einige andere, als welche niemals im Körper bleiben dürfen, sondern bei einem gesunden Menschen täglich aus demselben müssen fortgeschafft werden. Jene aber z. E. die Nahrungsmilch, das Blut, die Galle, der Speichel und so fort, werden entweder in demselben aufbehalten, und dienen zu seiner Erhaltung; oder wir entledigen uns zwar zuweilen einiger derselben, niemals aber, als wenn damit ein besonderer Nuzen gestiftet werden kann. Nur ist zu merken, daß dieses auch nie zu häufig geschehen darf. Geschieht es, so entstehet dadurch eine Schwäche der Theile, alle Verrichtungen werden gestöret, und dieses um so viel geschwinder, je vortrefflicher die verschwendete Feuchtigkeit ist. Um dieses zu beweisen, macht Tissot eine Vergleichung zwischen der Milch und dem Blute. „Die Milch (sagt „er) kann bei einer gesunden Frau lange und in gro„ser Menge ausgezogen werden, ohne daß eine merk„liche Schwäche darauf folget; es giebt aber auch

„keine

„keine Feuchtigkeit im ganzen menschlichen Körper, „die weniger ausgearbeitet ist, als die Milch. Die „Ausleerung des Bluts schwächt weit mehr, und „man würde einer Säugenden den Tod zuwege brin„gen, wenn man ihr in einem Tage so viel Blut ab„nähme, als der Säugling in eben der Zeit Milch „aus ihr ziehet." Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diesen edlen Feuchtigkeiten auch den männlichen Saamen beizählen werde.

§ 12. Es hat aber derselbe in Ansehung seiner ganzen Beschaffenheit, Absonderung und Nuzens, so viel besonders an sich, er wird aus dem Blute, mit so vielerlei Umständen, welche alle einen grosen Werth anzeigen, zubereitet, und ist von allen Säften des Körpers so sehr unterschieden, daß man bereits daraus muthmasen kann, der Verlust desselben müse von sehr wichtigen Folgen seyn, und Galen habe nicht unrecht, wenn er sage, daß der Verlust einer einzigen Unze desselben mehr Schaden anrichte, als wenn man vierzig Unzen Blut abzapfen würde, und daß man also nicht, wie doch leider geschieht, so verschwenderisch damit umgehen dürfe.

§. 13. Alle Säfte des menschlichen Körpers nehmen mit dem Anfange unsers Lebens, und so bald der Mensch geboren worden, ihren Anfang; nur mit dem Saamen hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Denn da dieses diejenige Feuchtigkeit ist, welche Gott und die Natur dazu bestimmt haben,

daß sie zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ausgeleeret werde: so sondert sich dieselbige auch nicht eher darinn ab, als bis wir diesen Entzweck zu vollführen stark genug sind; und dies geschieht gemeiniglich, nach den Gesezen der Natur, im vierzehnten oder fünfzehnten Jahre unsers Alters, bisweilen auch wol eher oder später, nachdem die Natur des Körpers, das Klima des Landes, wo wir wohnen, und andere Umstände hiezu beitragen.

§. 9. So wie das aus der Nahrungsmilch zubereitete Blut die einzige Quelle ist, woraus alle andere Säfte im menschlichen Körper ihren Ursprung nehmen; so geschieht solches auch mit dem Saamen. Bis zu erwähnter Zeit nun wird alles dasjenige Geblüte, welches alsdenn zur Zubereitung des Saamens verbrauchet wird, zu dem Wachsthum des Körpers angewendet. Denn obwol bereits die Theile selbst vorhanden, in denen derselbe zu gesezter Zeit abgesondert wir; so scheinen sie doch noch nicht diejenige Kraft zu haben, die dazu erfordert wird, daß sie ihren Entzweck erfüllen können. Sie bedürfen selbst noch mehrerer Stärke, und das Blut wird zwar vermöge der Geseze seiner beständigen Bewegung dahin getrieben; aber zu keinem andern Entzweck, als daß die zur Vollkommenheit desselben dienende Theilchen an dieselben angesezet werden. Dies

wird

wird noch deutlicher, wenn man die verschnittenen Thiere betrachtet, das ist, diejenigen, denen die zur Absonderung des Saamens nöthigen Theile geraubet worden, als an welchen man gewahr wird, daß ihnen ein groser Theil ihrer Munterkeit, Stärke und Lebhaftigkeit fehle, aus keiner andern Ursache, als weil kein Saame bei ihnen zubereitet wird, und alles Geblüt in die Nahrung übergehet. Erwähntes Alter aber ist die ordentliche Zeit, da, wie die andern Theile des Leibes ihre Vollkommenheit erlanget haben, also auch das Geblüt anfängt eine ordentliche Kraft zu gewinnen, und die diesen Theilen eigenthümliche Feuchtigkeit abzusondern.

§. 15. Ein Umstand, welcher in der That schon an und für sich hinreichend ist, uns zu überführen, daß das hiezu anzuwendende Geblüte das edelste und schönste im ganzen Körper sey, und die daraus zubereitete Feuchtigkeit zu einem weit edlern und wichtigern Endzweck vom Schöpfer bestimmet seyn müsse, als alle übrige Säfte des menschlichen Körpers, welches aber noch weit lebhafter in die Augen leuchtet, wenn wir diejenige wundervolle Art und Weise in Erwägung ziehen, wie dieselbe vom Geblüte abgesondert wird.

§. 16. Ich will mich gegenwärtig damit nicht aufhalten, was die ersten Lehrer der Arzneikunst von dieser Absonderung für besondere Meinungen

gehabt

gehabt haben. In unsern Tagen, da die Natur des menschlichen Körpers durch die Zergliederungskunst in ein helleres Licht gesezt worden, stimmen alle vernünftige Aerzte darinnen überein, daß der männliche Saamen nicht allein aus dem allerbesten und auserlesensten Theil des reinsten Geblüts zubereitet werde, ja ein eben so edles, feines und reines Blut dazu genommen werden müsse, als selbst dasjenige ist, welches zu Erzeugung der sogenannten Lebensgeister oder des Nervensaftes gebraucht wird, welcher zur Erhaltung aller unserer Lebhaftigkeit, Munterkeit, Stärke und richtigem Gebrauch unserer Sinne und Gliedmaasen unumgänglich nöthig ist; sondern daß es auch in Ansehung seiner Zubereitung eine ganz besondere Beschaffenheit habe, wie dieses aus dem Bau der Gefässe, worinn dieselbe vor sich gehet, nicht undeutlich erhellet.

§. 17. So viele Arten der Absonderungen und Scheidungen der Säfte und Feuchtigkeiten auch im menschlichen Körper geschehen; so ist doch keine einzige mit so vielen Umständen verbunden, als eben diese. Die Absonderung des Speichels, der Milch, der Galle, des Magendrüsensaftes, des Urins, u. s. f. sind alle Denkmäler eines weisen und kunstreichen Schöpfers; aber gegen die Absonderung des Saamens und des Nervensaftes sind die-

dieselben nur als einfach anzusehen, und kommen mit dieser in keine Vergleichung.

§. 18. Es beweisen dieses theils die besonders merkwürdigen Gefässe, worinn derselbe zubereitet wird, und die grose Zurüstung, womit diese Scheidung vor sich gehet; theils aber auch der wichtige und vortreffliche Nuzen, zu dem er bestimmt ist, und worinn er alle andere Säfte übertrifft.

§ 19. Aus der Natur des menschlichen Körpers ist bekannt, daß alle Säfte desselben aus dem Blute zubereitet werden, welches die sogenannte grose Pulsader aus dem Herzen in alle Theile des Körpers abführet und zertheilet. Unter unzählig vielen andern und verschiedenen kleinen Blutgefässen, welche aus derselben entspringen, gibt es auch zwei, welche unten an den Lenden, zu beiden Seiten des Rückgrads ein wenig unter den sogenannten arteriis emulgentibus und den Nieren selbst ihren Ursptung nehmen, und die Saamen-Pulsadern (arteriæ spermaticæ) genennet werden, die bei ihrem Anfange ungemein klein und enge sind, und aus jener, der grosen Pulsader, den allersubtilsten und balsamischsten Theil des Geblüts auffangen, und einen ziemlich weiten Weg in sehr engen Kanälen zu den sogenannten Geilen (testiculis) hinführen, das zum Saamen untaugliche Geblüt aber, durch die Saamenblutadern (venas spermaticas)

nach

nach der Hohlader zurückschicken, so wie das zum Umlauf des Geblüts bisher nöthige, nun aber der Wirksamkeit des Saamens hinderliche Blutwasser ebenfalls durch verschiedene Wassergefässe abgeleitet wird.

§. 20. Sezen wir nun hinzu, daß, wie vorher erwähnet worden, allererst, wenn der Körper eine ziemliche Vollkommenheit erlanget hat, das Geblüt in die Saamen-Pulsadern geführet werde; wollen wir dabei bemerken, daß diese selbst sehr enge, nur den subtilsten Theil durchlassen, und in den nicht weniger subtilen Röhrchen der Geilen noch geistreicher machen: so können wir nicht anders, als in die gröste Erstaunung gerathen, daß das Geblüt in so zarten und engen Gefässen, wodurch es getrieben wird, sich nicht verhalte, nicht stocke, die Gefässe selbst zerreisse, und zu andern Beschwerlichkeiten Gelegenheit gebe; andern theils aber auch, daß Gott ganz besonders wichtige Ursachen gehabt haben müsse, warum er diese Feuchtigkeit so sehr verfeinert haben wolle.

§. 21. Die Geilen (testiculi), zu welchen besagtes Geblüt durch die Saamen-Pulsadern geführet wird, sind ein wunderbares Gewebe von nicht wenigen unbegreiflich zarten, gleichsam in-über- und durcheinander-gewundenen Röhrchen, die einige, wenn sie auseinander gewickelt worden, auf dreihundert Ellen lang geschäzet haben. Und mithin

hin mus dieser Durchgang sehr langsam und in langer Zeit geschehen. Inwendig haben sie ein etwas dichtes Wesen, das von dem, der es zuerst entdeckte, Corpus Highmori genennet worden, und in der Mitte eine Höhle ausmachet, worinn die in diesen Röhrchen zubereitete Feuchtigkeit gesammlet wird.

§. 22. Ueber demselben liegen ferner zwei, aus einer Zusammenhäufung und Verwickelung der Saamengefässe bestehende und drüsenartige Körper, welche Epididymides, Nebenhoden oder parastatæ heisen, und in welche diese so weit zubereitete Feuchtigkeit, weil sie noch keine genugsame Consistenz, Spirituosität und Farbe hat, aus dem Corpore Highmori durch 5 oder 6 subtile Gefäßchen ferner geschafft, und in eben so engen Kanälchen eine Zeit lang durchgetrieben wird. Um aber dieselbe desto wirksamer und vollkommener zu machen, so wird ihr nicht nur durch die hinlaufenden Wassergefässe ein merkliches von seiner Wässrigkeit benommen, sondern es kommen auch annoch unzählige ramificationes von Nerven hinzu, die aus dem zweiten, dritten und vierten Paar der Lendennerven abstammen, und sich in den testiculis und parastatis ausbreiten, auch einen ansehnlichen Theil des Nervensaftes zu derselbigen hinbringen, bis sie einen überaus starken Geruch und eine etwas

was weisglänzende Farbe erlangen. Und dies ist seine Zubereitung.

§. 23 Wenn nun besagte Feuchtigkeit auf diese Art zubereitet, gereiniget und in den parastatis eine Zeit lang aufbehalten worden; so wird sie ferner durch zwei weise, eines Strohhalms dicke Gänge, die sehr zähe, und im Anfange sehr enge sind, bei der Urinblase aber etwas weiter werden, und am Ende wiederum enger zusammen laufen, und Vasa deferentia genennet werden, gleichsam durchgesickert und geleitet, bis sie in die zwei vesiculas seminales gelanget, als die wahren Behältnisse des Saamens, und daselbst ihre wahre Reife erhält.

§. 24. Diese Saamenbehältnisse sind zwei häutige Bläschen, einen Finger breit, und drei Finger lang, unter der Urinblase, voller kleiner Höhlen, die aber mit einander Gemeinschaft haben, worinn der Saame gleichsam durch eine gelinde Digestion in eine so feine, reine, flüchtige und starke Kraft erhoben wird, bis er tüchtig ist, bei der Ergiessung im Beischlafe die in den Eierchen der Mutter liegenden ersten Gründe des organischen Körpers zu beleben.

§. 25. Es haben aber eben diese Saamenbehältnisse auch verschiedene Gänge, welche sich zur Zeit des Beischlafs eröffnen, übrigens aber mit einem Häutchen oder einer Falle versehen sind, welche

che sich ausser dieser Zeit verschließt, und nur allezeit erhebt, wenn eine Ausleerung des Saamens geschehen soll, da er denn durch die sogenannten prostatas, wo er sich mit einer andern, etwas wässerichten Feuchtigkeit vermischt, in die Harnröhre geführt, und also durch die männliche Ruthe, welche aus zwei schwammichten Theilen besteht, darinn gar sehr viele Pulsadern zusammen laufen, die das zur Zeit des Beischlafs erhizte Geblüt dahin führen, ausgeleeret wird.

§. 26. Dies ist ungefähr derjenige wundervolle Bau, diejenige merkwürdige Zurüstung, durch welche der Schöpfer die Erzeugung des Saamens hat hervorbringen wollen. Wenn wir nun hiebei noch dieses überlegen wollen, daß alle Theile und Gefässe, worinn er zubereitet und von einem Ort zum andern gebracht wird, so fein, künstlich und mancherlei sind, daß sie von dem Schöpfer mit vielen Häuten umkleidet und in die verborgensten Winkel des Unterleibes verstecket worden, um desto weniger einer Gefahr oder Verlezung ausgesezet zu seyn: so werden wir nicht irren, wenn wir daraus den billigen Schluß machen, daß, je künstlicher und zusammengesezter der Bau der hieher gehörigen Theile ist, desto edler auch die Feuchtigkeit selbst seyn müsse, die darinn abgesondert wird; daß, je öfter die zulezt erwähnte Saamenbehältnisse ausgeleeret werden, desto mehr den

testiculis zu thun gegeben werde, und ein desto grösserer Verlust des besten Geblütes entstehen müsse.

§. 27. Es bekommt aber alles dieses dadurch ein noch grösser Gewicht, daß diese Theile sämtlich mit dem ganzen Nervensistem aufs genaueste verbunden sind; und ob ich mir wol, mit einigen, die dieses behaupten, eben nicht darzuthun getraue, daß der Saame vielleicht eben das sey, was der Nervensaft selbst ist; so können wir doch auch nicht in Abrede seyn, daß beide Feuchtigkeiten miteinander in einer grossen Gemeinschaft stehen, und einige Aehnlichkeit unter sich haben. Wem die Natur und Eigenschaft derselben genau bekannt ist, der wird sich nicht erkühnen, dieses in Zweifel zu ziehen. Der jederzeit verehrungswürdige Friedrich Hofmann in Halle ist, von der Erfahrung überzeugt, dieser Meinung völlig beigetreten. „Man siehet ganz deutlich, (schreibt er,) „wie gros die Gemeinschaft zwischen dem Gehirne und den Gellen ist; denn das Gehirn und die „Gellen scheiden den allerfeinsten und ausgearbeitetsten Theil vom Geblüte ab, welcher allen Theilen ihren Tonum gibt, und zugleich den Verrichtungen der Seele dienet. Der Saame wird eben, „wie das, was in dem Gehirne abgeschieden wird, „durch alle Nerven des Körpers vertheilet, und ist „fast von eben der Natur und Beschaffenheit. Daher

„her ist auch die Absonderung der Lebensgeister „desto sparsamer, je häufiger und verschwenderischer „jener ausgeleeret wird."

Man vergleiche damit, was in neuern Zeiten der berühmte Gorter hievon schreibet d) man sehe nach, was Tissot saget, e) so wird man von der Wahrheit dieses Sazes völlig überzeuget werden.

§. 28. Sezet man zu diesem noch hinzu, daß auch wirklich ein ansehnlicher Theil der sogenannten Lebensgeister, dem Saamen unter seiner Zubereitung nicht nur beigemischt, sondern auch folglich mit zugleich ausgeleeret werde; so bekommt seine Vortrefflichkeit noch einen ansehnlichen Zusaz. Daß aber dieses sich so verhält, behauptet derjenige Zufall, daß bei einem jeden Auswurf desselben, wie auch sogar bei den Thieren wahrgenommen werden kann, allezeit ein heftiges und allgemeines Zusammenziehen und eine völlige Erschütterung des ganzen Nervensistems, ja gleichsam convulsivische und epileptische Bewegungen entstehen, und auf eine allzu östere Entledigung desselben, wie unten mit mehrerem gezeiget werden soll, eine

d) Siehe sein Buch, de perspiratione insensibili Cap. XVII. p. 219.

e) Am angeführten Orte S. 48. ff.

wirkliche Entkräftung und Abnahme der Seelenkräfte zu folgen pfleget. f)

§. 29. Nicht weniger wird die Vortrefflichkeit und das Ansehen des Saamens auch dadurch hinlänglich bestätiget, daß, wenn derselbe nicht durch den Mißbrauch verschüttet, oder durch eine anhaltende Krankheit der Geburtstheile zu häufig ausgeführet wird, er nach den Gesetzen der Bewegung der Säfte wirklich in das Geblüt zurück gehet, und den Körper stärker und lebhaft macht, und daher auch mit allem Rechte zu der Klasse derjenigen Feuchtigkeiten gezählet wird, welche in den Schulen der Aerzte humores recrementitii genennet werden. Die Alten haben dieses ganz wol gewußt, und Galen hat es bereits an vielen Orten seiner Schriften weitläuftig erkläret, indem er behauptet, daß bei denen, die sich des Beischlafs nicht bedienen, g) alles mit Saamen angefüllet sey, ob er gleich in der Art, wie dieses zugehet, von dem rechten Wege sehr weit entfernet ist. Besser haben dieses der oben schon angeführte Sarganeck, der Verfasser des Buchs Onania, und

f) Es verdienet hievon besonders Tissot S. 55. und diejenigen Schriftstellen nachgelesen zu werden, welche er aus den besten Scribenten, am besagten Orte, hierüber gesammlet hat.

g) Siehe sein I. Buch de Semine, Cap. XXV. Tissot S. 50.

und der grosse Haller, nebst andern mit mehrerem erwiesen, und es verdienet die Wichtigkeit dieser Sache, daß wir das Merkwürdigste davon unsern Lesern, in einem kurzen Auszuge bekannt machen.

§ 30 Haller h) schreibt hievon also: „der „Saame wird so lange in den Saamenbläschen „aufbehalten, als der Mensch weder wachend den „Beischlaf ausübet, noch träumend geile Schäcke„reien treibet. Nun reizet zwar der zu der Zeit „vorhandene Vorrath des Saamens zur Begat„tung; allein, es wird doch ein grosser Theil des„selben, besonders sein flüchtiger und riechbarer „Theil, wieder in das Blut zurückgeführet, und „wenn derselbe wiederum dahin gelanget ist, so „verursacht er wunderbare Veränderungen, denn er „bringt den Bart und die Haare an den Geburts„theilen hervor, er befördert den Wuchs der Hör„ner bei den Thieren, verändert die Stimme und „die Sitten," u. s. f.

§. 31. Ich glaube nicht, die Gränzen eines kurzen Unterrichts zu überschreiten, wenn ich, um diese Sache in ein noch helleres Licht zu sezen, dasjenige hier beibringe, was der mehrmals ge-

h) Man sehe desselben primas lineas physiologiæ §. 790. und vergleiche damit Tissot, S. 53. wo er auch wegen der Verschnittenen verschiedene Zweifel hebt, und auf die dawider zu machenden Einwürfe gründlich antwortte.

dachte Sarganeck, dessen Asche ich mit besonderer Achtung verehre, in seinem oben angepriesenen Buche hievon schreibt. Die Wichtigkeit der Sache erfordert dieses, und seine Gedanken und Worte, mit denen er dieselbe vorträgt, sind so bündig und ausgesucht, daß man sie nicht ohne Nuzen, Vergnügen und Erbauung lesen kann. Er schreibt aber hievon folgendes i): „Der Saame wird aus „den vier Gefässen, dariunen er ordentlich aufbe„halten wird, wenn er da zur vollkommenen Spi„rituosität und Kraft gedieben, durch unzählige „Vasa lymphatica (die so subtil und enge sind, und „seyn müssen, daß ihre Oeffnungen unmöglich mit „blosen Augen gesehen werden können,) wieder in „das Geblüt zurückgeführet. Dieses einige giebt „unserm Körper die beste Activität, Stärke, Wär„me und Spirituosität, und ist das allervortreff„lichste medicamentum confortans, oder der beste „Balsam und Stärkung unserer Leiber.

„Dies

i) Siehe sein obenangeführtes Buch, S. 42. ff. Man füge noch bei, was der Verfasser des Buchs Onania hiervon schreibt, und lese Schmideri Obs. de Seminis regressu ad massam sanguineam, die in den Actis Erudit. T. V. Suppl. A. I. 33. p. 408. befindlich ist, nicht weniger was Hofmann Medic. rat. Systemat. T. I. p. 235 Seqq. davon beigebracht; so wird man an der Wahrheit dieses Sazes nicht länger zweifeln dürfen.

„Dies ist theils aus der Analogie mit allen „andern humoribus nobilioribus unsers Leibes zu „schliesen, die alle insgesamt circuliren, und durch „den ganzen Leib distribuiret werden; theils aus „Gottes allweiser Anordnung der Absichten und „ihrer Mittel, theils aus der offenbaren Commu„nication der vasorum lymphaticorum mit den Va„sis deferentibus und vesiculis seminalibus ganz of„fenbar. Nämlich, es ist bei vernünftiger Ueber„legung von dem weisen Gott unmöglich zu ge„denken, daß er einen solchen regressum nicht sollte „veranstaltet haben. Denn, als ein weiser Gott „kann er unmöglich mehrere und stärkere Mittel „schaffen, als zur Erhaltung des Zwecks nöthig „sind; sonst thäte er etwas umsonst. Die Mittel „und Entzwecke müssen miteinander proportionirt „seyn. Nun ist die Absicht da, nämlich die Fort„pflanzung. Das Mittel ist die Erzeugung des „Saamens. Es wird aber mehr Saamen generi„ret, als zu dieser Absicht nöthig ist, demnach „mus nothwendig noch eine andere Absicht da seyn. „Warum hätte Gott sonst einen so edlen liquorem „mit einem so admirablen apparatu zum Verderben „gemacht? Gott kann unmöglich etwas für die „lange Weile und unnüze machen, geschweige denn „zum Verderben. Als ein heiliger Gott kann er „den Ueberfluß des Saamens unmöglich zur wol„lüstigen Verschwendung veranstaltet haben, auch

 „nicht

„nicht den Menschen ohne Mittel, durch welche „der Saame wiederum in das Geblüt zurückflies„se, gelassen haben: sonst hätte er ihm eine Noth„wendigkeit zu sündigen auferlegt, welches nicht „gedacht werden kann. Als ein gütiger Gott kann „er unmöglich den so admirabel generirten liquo„rem, darinnen entweder die corpuscula organica „des Menschen schon verborgen liegen, oder doch „so eine gewaltige Kraft stecket, daß die in den „Eierchen der Mutter verborgenen ersten Grund„risse des Körpers belebet, und auseinander gewi„ckelt werden, zum Verderben gemacht, oder auch „nur in dem Zustande gelassen haben, daß man „ihn verderben müßte; sonst würde er wieder sein „eigen Werk, das ihm künftig dienen kann, un„barmherzig seyn. Da nun die wollüstige Aus„leerung unmöglich die andere Absicht seyn kann; „so mus es diese seyn, daß der Saame wiederum „in das Geblüt zurückgebracht werde. Ist nun „diese Absicht ausgemacht, so müssen auch Mit„tel dazu da seyn: denn Gott thut kein Wunder „ohne Noth. Folglich ist a priori sonnenklar, daß „so eine, hier behauptete Communication vorhan„den seyn müsse. Und sie ist auch da. Denn „wenn man ein vas deferens stark aufbläset; so „werden nicht allein vesiculæ seminales, sondern das „ganze Systema vasorum lymphaticorum und der „ductus thoracicus mit aufgeblasen. Wenn der

„Saame

„Saame dadurch nicht wieder zurückgienge, wozu „wäre diese Communication, da offenbar ist, daß „da kein andrer liquor hinein kommen kann. Da „sie nun aber augenscheinlich da ist, und besagte „vasa lymphaeica, wie subtil sie auch seynd, doch „wol, und sonderlich bei noch lebenden grossen „Thieren gesehen werden können, wie wäre es „möglich, daß dies fluidum subtilissimum, so doch „beständig in motu intestino und progressivo stehet, „nicht hineindringen sollte, da es einen offenen „Weg vor sich findet? Wer dies verneinen wollte, „würde wider alle Gründe und Erfahrungen der „Hydrostatik reden müssen.

„A posteriori aber ists daher offenbar a): weil „es eine weltbekannte Sache ist, daß der Saame „in langwierigen Krankheiten, vielem Fasten „und Bekümmernissen wieder verzehret und sehr „merklich verringert wird, nemlich: wie das „Fett des Menschen in gleichen Umständen sich re„solviret, und ins Geblüte ergieset, damit es „demselben bei ermangelnder anderer Speise Nah„rung gebe; also gehet auch der Saame ins Ge„blüt zurück, ihm die gehörige Stärke zu geben; „da sonst mancher ohne Zweifel viel eher auf sei„nem Krankenbette bis zum Tode abgemattet „würde. Denn, daß der Saame sehr verringert „wird, kann kein Mensch läugnen, der es obser„viren will und kann. Nun kann er nirgend an-

„ders weggeben, als wo er einen Durchgang fin„det: kein anderer Weg aber ist vorhanden, als „daß er entweder gar ausgeleeret oder durch die „vorerwiesene vasa lymphatica ins Geblüt zurückge„führet wird. Aeusserlich wird er nicht ausgelee„ret; (es müßte denn in der pollutione nocturna „oder Gonorrhœa seyn;) denn das müßte man se„hen. Also ist nichts übrig, als daß er in das „Geblüt zurückgehe. Eben dies ist auch von viel „tausend Menschen zu gedenken, die viele Jahre, „bei dem besten Alter und guter Nahrung, ganz „gesund hinleben, und gleichwol keine excretionem „seminis haben, zum Theil auch nichts davon wis„sen. Ich schäme mich, das Exempel so vieler „Millionen Thiere zu gleichem Zweck und in glei„cher Beschaffenheit hier anzuführen. b) So ist „auch nicht weniger notorisch, daß, sobald der „Saame anfängt erzeuget zu werden, und also „auf besagte Weise ins Geblüte kommt, eine „überaus notable Veränderung in des Menschen „Leibe und Gemüthe vorgehet; da hingegen, wenn „dem Menschen, oder auch dem Vieh, die testes, „als die officina spermatis, weggenommen werden, „dadurch denn dessen Erzeugung, folglich auch „der Einfluß ins Geblüte, nothwendig aufhören „mus, alle solche effectus, die absolut der Gegen„wart und Kraft des Saamens zugeschrieben wer„den müssen, nicht allein wegbleiben, sondern auch

„ganz

„ganz contraire Wirkungen im Leibe entstehen.
„Da man nun, als ein vernünftiger Mensch, von
„einem Effect auf seine Ursache nothwendig so
„schliessen mus: dasjenige, bei dessen Gegenwart
„der Effect allezeit da ist, und bei dessen Wegblei-
„ben er auch allezeit wegbleibet, mus nothwendig
„der Grund dieses Effects seyn; hier aber keine
„andere Ursachen solcher admirablen Veränderun-
„gen angeführet werden können: so mus nothwen-
„dig folgen, daß der Saame aller solcher Effectuum
„einzige Ursache sey; indem er, wenn er zu seiner
„balsamischen Kraft gelanget, ins Geblüt weiter
„fortgeführet wird, und es damit imprägniret.

„c) Wenn bei den schändlichen Leuten, die durch
„continuirliche Wollust ihren Saamen nicht nur
„ganz verderbet, und wie mit einem Gifte ange-
„stecket, sondern sich auch einen bösartigen Saa-
„menfluß zugezogen haben, dieser Fluß durch ad-
„strigentia sistiret, und also ins Geblüt hineinge-
„trieben wird, so verderbet er die ganze lym-
„pham, und macht sie dermasen zähe, scharf,
„beissend und brennend, daß sie, wenn sie in den
„drüsigten und häutigten Theilen des Körpers ir-
„gendwo stocken bleibet, so unerträgliche Schmer-
„zen, Blattern im Gesichte, Geschwüre und Beu-
„len an sehr vielen Orten, und im ganzen Leibe
„eine ganz ungemeine Mattigkeit und Schwäche
„verursachet. Der Effect ist da, und hat dessen

„Ge-

„Gewißheit mancher mit einem peinlichen und da„zu ewigen Tode bestätiget. Nun woher sollte in „solchem Falle eine so schreckliche und durchgängige „Corruption aller lymphæ im Körper entstehen, „wenn nicht jenes Gift (nemlich, so sonst durch „den Fluß weggieng,) sich mit derselben vermi„schet, und sie gänzlich angestecket hätte? Wie „kann aber der giftige liquor feminalis gonorrhœan„tium die ganze massam humorum inficiren, wenn „er nicht hinein käme? Weil er nun aber keine „andere Wege hat, als die bemeldete vasa lym„phatica; so ist daraus abermal klar, daß, wie der „vergiftete, also auch der natürliche und vollkom„mene Saame, durch diese Wege sich in das Ge„blüte wiederum ergiesen könne und müsse."

§. 32. Endlich und vornemlich wird die Vortrefflichkeit und Würde des menschlichen Saamens auch daher offenbar, weil er eben diejenige Feuchtigkeit ist, welche Gott zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bestimmt hat.

§. 33. Ist nun aber, wie bisher mit Mehrerem erwiesen worden, der Saame eine so merkwürdige und vortreffliche Feuchtigkeit des menschlichen Körpers; äussert derselbe einen so werkthätigen Nuzen in demselben: so können wir auch den sichern Schluß machen, daß es mit demselben eine ganz andere Beschaffenheit haben müsse, als mit andern Säften unseres Körpers, und daß man

sich blos nach Gefallen desselben nie entledigen dürfe. Es mag aber derselbe entweder durch einen allzu öftern Beischlaf zu häufig ausgeleeret, oder durch das Laster der Selbstbefleckung abgeführet werden; oder er mag in einer gewissen Art einer kränklichen Ausleerung desselben, welche der einfache Saamenfluß (Gonorrhœa simplex) heißt, und darinn bestehet, daß derselbe ohne Steifigkeit der Ruthe und ohne küzelnde Empfindung beständig fortgehet, oder auch in einer oftmals wiederkommenden nächtlichen Befleckung abgehen: so wird auf seinen daher entstehenden Mangel allezeit eine Schwäche entstehen, welche aber doch in keiner einzigen Art seines Verlustes so merklich ist, und niemals mehreren Nachtheil nach sich ziehet, als bei der Selbstbefleckung.

§. 34. In Wahrheit, es kömmt einem ein Schauer an, wenn man die medicinischen Schriftsteller, aus den alten sowol, als den neuern Zeiten, hierüber zu Rathe ziehet, und mit Aufmerksamkeit durchlieset, was für eine ungeheure Menge von schädlichen Folgen eine allzu übertriebene Entledigung des Saamens zu Begleitern habe. Der würdige Tissot, dessen wir schon oben gedacht haben, hat die Zeugnisse hievon mit Fleiß gesammlet, und er verdienet deswegen nachgelesen zu werden. Die Erfahrung hat es bestätiget, daß sowol die Kräfte des Leibes als der Seelen dem grösesten

festen Nachtheil ausgesezet sind, und alle hierher gehörige Schriftsteller sind hierin einstimmig einerlei Meinung. Das Geblüt wird dadurch seines besten Theils, und die Nerven ihres geistigen Wesens beraubt: alle Säfte verlieren viel von ihrer Kraft und guten Beschaffenheit; die vesten Theile selbst werden geschwächt, der Umlauf des Geblüts gestört, der Körper verlieret alle seine Thätigkeit, Wärme und Lebhaftigkeit; die Seele wird in ihren Verrichtungen gehindert, der Körper in seinem Wachsthum gehemmt, entkräftet, und seiner Stärke, Nahrung und Wärme beraubet; das Gesicht geschwächt; das Gedächtniß, die Einbildungskraft und das Vermögen des Verstandes zernichtet; die Saamengefässe und alle Geburtstheile werden zu Grunde gerichtet, häßliche Krankheiten an denselben verursacht; und endlich wird gar ein völliges Unvermögen, Kinder zu zeugen, zuwege gebracht. Doch es ist unmöglich, alle aus der Verschwendung des Saamens entstehende schädliche Folgen in der Kürze zusammenzufassen; es wird daher der Mühe werth seyn, wenigstens die vornehmsten einzeln zu berühren.

§. 35. Oben ist bereits erwiesen worden, daß die unzeitige und allzu häufige Verschwendung desjenigen edlen Saftes, welcher zu seiner Zeit zu ganz andern Endzwecken hätte können und sollen angewendet werden, niemals ohne merklichen Verlust

lust der Lebensgeister geschehen könne. Galen saget ausdrücklich, „daß der Beischlaf die Nerven „verleze, und das Gehirn, als der Nerven Ur„sprung schwäche, und ihm alle Kräfte benehme.“ Hierdurch leidet aber nicht nur die Nahrungskraft des Körpers eine grosse Hinderniß, sondern es wird auch zu Abzehrung, Mattigkeit, Verdrossenheit und Verderbung der Säfte, woraus ohnedem schon viele Krankheiten entstehen, der sicherste Grund geleget. Es ist eine ausgemachte Sache, daß, sobald es einem thierischen Körper an der Nahrung gebricht, derselbe auch in eine Schwäche verfalle: nach allen Gründen der Arzneikunst aber geben die allzu häufigen Ausleerungen der Säfte, unter vielen andern Ursachen, eine hauptsächliche und allgemeine derselben ab. Da nun aber die Aerzte diese Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers in wirkende und aus denselben zubereitete (humores agentes und passivos) eintheilen: so können, wenn es an jenen, den wirkenden, fehlet, diese auch nicht statt finden; sondern es bleibt viele Rohigkeit zurück; das Verlorne wird nicht wieder ersezt; es folget eine allgemeine Schwäche in den Theilen des Körpers; alle Verrichtungen werden gestöret, und dieses um so viel geschwinder, je vortrefflicher die verschwendete Feuchtigkeit selbst ist; und daher geschiehet es auch, daß bei jungen Leuten, welche sich der Saamenfeuchtigkeit allzu-

häufig

häufig entledigen, der Wachsthum verhindert wird, so, daß sie niemals derjenigen Schönheit, Gröse und Stärke, theilhaftig werden, die sie bei Unterlassung dieser Ausschweifung bekommen würden. Ja es entstehet ferner eine grosse Magerkeit und Rückenschmerzen, daher auch Hippokrates eine besondere Krankheit, die er tabem dorsalem genennet, von dieser Ursache hergeleitet hat k).

§. 36. Als eine besondere höchst nachtheilige Folge, welche aus beinahe eben der Ursache, nemlich dem Verlust der Lebensgeister, alle Arten der muthwilligen Ausleerung des Saamens zu begleiten pfleget, hauptsächlich aber dem so schändlichen Laster der Selbstbefleckung eigen zu seyn scheinet, dürfen wir nicht mit Stillschweigen den Schaden übergehen, den das Gesicht dabei leidet, so, daß die Augen dadurch stumpf werden, und eine völlige Blindheit nicht selten der Lohn dieses Lasters zu seyn pfleget. Sanctorius, welcher alle Ursachen, die den Körper verändern, aufs genaueste untersucht hat, ist durch die Erfahrung belehret worden, „daß der öftere Beischlaf die Augen schwäche, indem er denselben den grösten Theil der „Lebensgeister entziehet."

Eben-

k) Er beschreibt sie nach allen ihren Umständen im 2. Buche de morbis Cap. 49. Siehe Tissot S. 10. ff.

Ebenderselbe und Hofmann haben, wie auch Tissot bemerket, die Art und Weise, wie die Augenkrankheiten entstehen, sehr weitläuftig durchgegangen, und auch die Wahrheit gesaget: allein die Hauptursache derselben haben sie verschwiegen, nemlich den lebhaften Zufluß der Feuchtigkeiten nach den Augen, welcher sich zur Zeit der Begattung bei den Thieren abnehmen läßt; denn die dergestallt ausgedehnten Gefässe verliehren ihren Ton, und werden dadurch gar leicht mit Verstopfungen und einer Lähmung befallen; und ist denn wol eine einzige Augenkrankheit, die hievon nicht ihren Ursprung nimmt? In den Abhandlungen der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher finden wir hievon eine besondere Bemerkung. „Die Venus„söhne, heißt es unter andern, wissen nicht, wie „gros die Gemeinschaft der Geilen mit dem ganzen „Leibe besonders mit den Augen ist. Ich kenne „einen sehr gelehrten und phlegmatischen Mann, „der in seinem 59ten Jahre eine sehr junge nnd „geile Frau geheirathet, und in der dritten Woche „nach der Hochzeit wegen des allzufleissigen Bei„schlafs, in eine plözliche und gänzliche Blindheit „gefallen. m)“

Fried-

m) Miscell. Dec. IV. AS. app. obs. 88.

Friedrich Hofmann, ein eben so fleissiger Beobachter als gründlicher Beurtheiler, schreibt; ich habe vielmal angemerkt, „daß schon bejahrte Leute, wegen „des allzuvielen Gebrauchs der Liebe, sich nicht allein „Röthe, ziehende, drückende Schmerzen in Augen eben „als wenn ein Gewicht darauf läge, wie auch thränen„de Augen zugezogen haben, sondern das Gesicht „ist dermassen geschwächt gewesen, daß sie nicht „mehr haben lesen und schreiben können; ja ich „weiß mich zweier Fälle zu erinnern, daß der all„zu öftere Beischlaf und ein dazu geschlagener „Kummer den schwarzen Staar verursachet haben. n)„ Doch wenn auch gleich keine Erfahrung davon in der Welt wäre, so läßt sich dieses schon a priori begreifen. Der Saame und die Lebensgeister stehen in einer unmittelbaren Verbindung mit einander. Und zu der Erzeugung des ersten wird ein merklicher Theil der lezten verwendet. Folglich mus ein groser Theil derselben dem Gehirn und allen Sinnen entgehen. Da nun die Schärfe und Schwäche des Gesichts von der Menge der Lebensgeister mit abhängt; so ist unläugbar, daß bei derselben Verminderung auch die Augen verdorben werden müssen o).

§. 37.

---

n) Consultat. Cent. II. & III. Cass. 104.

o) Sarganeck S. 50. ff.

§. 37. Niemand ist im Stande, die Gemüthskrankheiten aus den Gebrechen und Fehlern des Körpers herzuleiten. Es ist wahr, daß ein Körper in eine andere unkörperliche Substanz nicht wirket, indessen zeiget doch die Erfahrung, daß das Gemüthe mit dem Körper leidet; ein langsamer oder geschwinder Umlauf des Bluts, die Flüssigkeit oder Dicke desselben, verändern oftmals gänzlich die Urtheile der Seele, besonders aber leidet sie bei den Krankheiten der Lebensgeister. Die Erfahrung hat uns gelehret, daß bei einem gesunden Körper sowol, als in Krankheiten, die Seelenkräfte mit den Leibeskräften in einem genauen Verhältnis stehen. Werden wir uns also wundern dürfen, wenn auf die häufigen Entledigungen des Saamens, wenn auf den damit verbundenen Verlust der Lebensgeister auch die Kräfte der Seele in Unordnung gerathen werden, und allerhand gefährlichen Folgen ausgesezt seyn müssen? Man hat angemerket, daß das Gedächtniß hierunter hauptsächlich gelitten, und auf das empfindlichste angegriffen und geschwächt worden, aus keiner andern Ursache, als weil die Kräfte des Gedächtnisses nach der Beschaffenheit und Menge des Nervensaftes sich zu richten pflegen p). Viele von den alten Philosophen, wollten

p) Siehe G. Wolf. Gilgii Diss. de memoriæ læsione ex nimio veneris usu. Alt. 1695.

ten deswegen nicht einmal heirathen, um die Kräfte ihres Verstands und Gehirns nicht zu schwächen. Mehr als einmal pflegen dergleichen Weichlinge zu bekennen, daß sie nach der Befleckung eine grose Mattigkeit, Unordnung und Schwäche im Kopfe empfinden, und daß sie bei der Ausleerung mehr als einmal geglaubt hätten, der Saame fiele aus dem Kopfe durch den Rückgrad herunter. Und eben auf diese Art ist die Phantasie, oder dasjenige Vermögen, wodurch wir uns geschehene und gehörte Sachen, oder auch auf eine Art empfundene Dinge, wiederum lebhaft vorstellen, weil solche nicht weniger von der gehörigen Beschaffenheit der Lebensgeister im Gehirne abhänget, ihrer Verringerung und Verderben ausgesezt. Ja alles Vermögen des Verstandes, alle Kraft des Nachdenkens verliehret sich nach und nach, und wird vernichtet, aus keinem andern Grunde, als weil diese mit jenen beiden in einer unzertrennlichen Harmonie stehen, und wenn erstere verdorben sind, auch zugleich die leztern einen merklichen Verlust leiden müssen. q)

Denn weicht, wenn wir aus diesem Grund erkranken,
Oft die Vernunft aus ihren Schranken;
Ein rasend und verwirrter Stand
Nimmt über sie die Oberhand.

§. 38.

q) S. Sarganecks Schrift S. 64. ff.

§. 38. Hauptsächlich aber und insonderheit leiden hierunter die Geburtsglieder, die Saamengefässe und alle übrige Werkzeuge, welche Gott zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gebildet hat, die grösieste Gewalt, und werden dermassen verderbet, daß der Schaden öfters zeitlebens nicht ersezzet werden kann. Es ist eine aus medicinischen Gründen hinlänglich bekannte Wahrheit, daß durch einen starken Zufluß einer Feuchtigkeit die Gefässe wohin dieselbe getrieben wird, ausgespannt, ausgedehnt und schlapp zu werden pflegen, so daß, wenn derselbe einmal dahin gewöhnt ist, solcher beständig fortdauert. Wir haben dieses nicht nöthig, mit weit hergesuchten Beispielen zu erläutern. Die langwierigen Saamenflüsse, die häufigen nächtlichen Befleckungen bestätigen zur Genüge, daß sie in einer oftmals wiederholten Entledigung des Saamens, und dadurch verursachten Schwäche und Schlappheit der Geburtstheile, zu suchen sind: und was ist gewöhnlicher, als daß der Körper dadurch nach und nach einer völligen Entkräftung ausgesezt wird? Die zarten Gänge in den Geilen sind nichts anders, als fortgehende Aeste und Zweige von den Pulsadern, Blutadern und lymphatischen Gefässen; nur daß sie wunderbar in- und durcheinander gewunden sind. Wenn nun durch die geile Brunst das Geblüte in Wallung gebracht wird, so wird es durch die Saamen-Pulsadern mit Ge-

walt in die Geilen hinein gepreßt. Und hiedurch müssen derselben zarte Kanälchen innwendig schlapp gemacht, also auch nachher desto mehr erweitert, folglich kein rechtschaffener Saamen mehr erzeuget werden. r)

§. 39. Doch es folgen hieraus noch andere Beschwerlichkeiten, welche der Gesundheit nicht anders als nachtheilig seyn können. Denn, wenn die Geburtsglieder einmal so sehr geschwächt sind, so bekommt der Saame sowol als der liquor prostatarum eine grose Schärfe, oder, wenn der Wollüstling, bei welchem es am leichtesten fängt, noch dazu etwa von einem venerischen Gift angesteket worden; so werden die Saamengefässe, besonders auch die Drüsen in der Leistengegend von besagter giftiger Schärfe angegriffen, und geben zu den gefährlichsten Krankheiten Gelegenheit, die allemal um so viel schwerer zu heilen sind, je gewisser es ist, daß, wenn einmal das Blut in eine unordentliche Bewegung gesezt ist, und angestecket worden, die übrigen Säfte nothwendig auch verdorben, und die vesten Theile zugleich mit beschädigt werden müssen.

§. 40. Es erstreckt sich aber der Schaden, der von einer solchen wollüstigen Lebensart, als einer unreinen Quelle zu entspringen pfleget, nicht nur auf diese Wollüstlinge selbst, sondern auch auf das ganze gemeine Wesen, deren Mitglieder sie sind. Denn

r) Sarganeck, S. 86 ff.

Denn indem das Gift dieses Verderbens in das ganze Geblüt dringt, und die betrübtesten Wirkungen hervorbringt, indem die zur Zeugung dienenden Theile eine allgemeine Schwäche angenommen haben, so beraubet sie dergleichen Leute auch aller Hoffnung und des Vergnügens, eheliche Kinder zu erzeugen, und sezt sie einem völligen Unvermögen aus, so, daß, wenn sie ihre Nahmen durch eine gesegnete Nachkommenschaft fortzupflanzen auch noch so sehnlich wünschen, sie doch nachher nicht mehr vermögend sind, dasjenige zu verrichten, was hiezu erforderlich ist; oder, wenn ja noch Kinder von ihnen erzeuget werden, so wird es geschehen, daß selbige mehrentheils schwach, krank und ungestalt, und nicht nur selbst den beschwerlichsten Zufällen ausgesezt sind, sondern auch unnüze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft seyn werden.

§. 41. Alles was wir bisher angeführet haben, pfleget nun zwar auf eine jede Art einer allzuhäufigen Entledigung des Saamens zu folgen; bei keiner einzigen aber ist der Schade so gros, als wenn er die schändliche Selbstbefleckung zum Grunde hat. Die Schamhaftigkeit erlaubet mir nicht, dieses deutlicher darzuthun: es ist aber nach dem bekannten Zeugnisse des Ritter Zimmermann gewiß, daß eine einzige muthwillig erweckte Verschwendung des Saamens auf diese Art den Körper mehr schwäche, als ein öfterer wiederholter

ordentlicher Beischlaf. Ja es hat dieselbe noch ausserdem dieses zum Voraus, daß sie einige besondere nachtheilige Folgen zu Begleitern hat, welche bei andern Arten der Entledigungen der Saamenfeuchtigkeiten entweder gar nicht, oder doch in sehr verringertem Grade statt finden. Es wird nöthig seyn, hievon noch einigen Unterricht zu geben.

§. 42. Es wird demnach durch die Selbstbefleckung besonders der ganze Leib angegriffen, geschwächt und seiner Lebhaftigkeit beraubet, folglich seinem allzufrühen Untergange blos gestellet, aus keiner andern Ursache, als weil die beste Lebenskraft, die sonst durch ihren vom Hofrath Mekel ausser Zweifel gesezten Zurückfluß in das Geblüte den ganzen Leib munter, frisch, stark und warm machte, dadurch unverantwortlich verschwendet worden. Der Magen wird geschwächt, die Verdauung verhindert, und der größte Theil der Lebensgeister entzogen, die unmerkliche Ausdünstung gehemmet, das Wachstum wird unterbrochen, das Rückenmark verschwendet, der ganze Leib verfällt in eine Verzehrung, die vornehmsten Eingeweide werden in ihren Verrichtungen gestöret, das Gedächtniß zu Grunde gerichtet, die Phantasie verdorben, und mit wilden Dingen und beschwerlichen Träumen angefüllet, der Verstand und das Vermögen zu denken werden vernichtet,

der

der Saame und seine künstliche Zubereitungsgefässe werden weit mehr geschwächt, als wenn man der Ordnung der Natur folget; ja selbst die äussern Geburtsglieder leiden die gröste Gewalt 5). Die meisten Kranken wissen von keiner Steifigkeit der Ruthe mehr, andern entfließt der Saame bei dem allergeringsten Reiz, viele klagen über einen alle Kräfte verzehrenden Saamenfluß, anstatt des Saamens fließt von ihnen eine laimenähnliche garstige übelriechende Jauche; öfters kommt auf die Triebe zum Stuhle auch der Saame hervor Andere werden mit einer Beschwerlichkeit des Harns geplaget, mit Tripper, mit einem schmerzhaften Steifwerden der Ruthe, theils mit Brennen des Urins, und dergleichen mehr. Ja bei vielen wird das Vermögen, ihr Geschlecht fortzupflanzen, völlig zerstöret, oder die Kinder müssen die Laster ihrer Väter büssen.

§. 43. Alle diese Zufälle ziehen aber noch weit beschwerlichere nach sich, und geben zu langwierigen Krankheiten unstreitig Gelegenheit. Der vortreffliche Van Swieten z. B. erzählet einen betrübten Zufall, den er der Beschreibung der hippokratischen Dörrsucht anhängt, und seine Worte verdienen wiederholet zu werden. „Alle und mehrere

5) Siehe Tissot S. 25. ff.

„dergleichen Uebel schreibt er,) habe ich bei denen „Leuten gesehen, welche der häßlichen Selbstbefle„ckung nachhiengen. Einem Jünglinge, der drei „ganzer Jahr die kräftigsten Mittel vergebens ge„braucht, verursachte dieselbe wunderbare Schmer„zen, die in dem ganzen Leibe herumwandelten, „die bald mit Hize, bald mit unausstehlicher Kälte „begleitet waren, und sich besonders in der Ge„gend der Lenden äusserten. Wenn diese Schmer„zen ein wenig nachliessen, so fühlte er so grossen „Frost in den Schenkeln und Beinen, daß er in „den allerheissesten Sommertagen beständig am „Feuer saß, ob man gleich, dem Gefühle nach, „an diesen Theilen keine Kälte, sondern eine na„türliche Wärme wahrnahm. Besonders aber ha„be ich mich darüber gewundert, daß sich diese „ganze Zeit über die Hoden in ihrem Sack herum„wälzten, gleichwie denn der Kranke eben diese „Bewegung in den Lenden empfand. t)“. Finden sich aber ja noch einige, denen ihre gute Natur zu statten kömmt, daß sie diese Sünde ohne einen merklichen Verlust ihrer Leibes- und Gemüthskräfte ausüben; so dürfen sie doch gewiß glauben, daß die Strafe nicht ausbleiben werde, und es

alle=

---

t) Siehe seinen vortrefflichen Commentar: über die Börhaavischen Lehrsäze, Aphorism. 586. Tom. II. p. 46.

allezeit wahr sey, daß, womit man sündiget, damit werde man auch gestraft.

§. 44. Die Selbstbefleckung ziehet aber nicht allein unzählige langwierige Krankheiten nach sich, sondern sie verschlimmert auch die hizigen Krankheiten, und bringt selbst die Bösartigkeit derselben zuwege. Denn sie verschlimmert die Krankheiten in Ansehung ihres gewöhnlichen Zeitlaufs und ihrer Eigenschaften; und wenn Selbstbeflecker von einer schweren Krankheit heimgesucht werden, so fällt es ihnen entweder lange Zeit sehr beschwerlich, bis sie sich wieder erholen, oder sie sterben gar in der besten Blüthe ihrer Jahre dahin. So kann ich auch nicht mit Stillschweigen übergeben, daß bei den Hypochondristen, die sich dieses Lasters theilhaftig machen, sich noch heftigere Zufälle, und auch geschwinder einfinden, als bei andern, aus keiner andern Ursache, als weil dieselben ohnedem schon schwache Nerven haben.

§. 45. Tissot, dessen wir schon oft rühmlichst gedacht haben, hat uns in seiner gründlichen Schrift von den Krankheiten, die aus der Selbstbefleckung entstehen, eine so merkwürdige Krankengeschichte von dieser Art aufgezeichnet, daß ich nicht umhin kann, sie meinen Lesern mit seinen eignen Worten bekannt zu machen, weil in diesem Kranken fast alles zusammengekommen zu seyn

scheinet,

scheinet, was man sonst zuweilen einzeln antrifft. Hier ist sie:

„D — ein Uhrmacher, der sonst frisch und „gesund war, hatte in seinem siebzehnten Jahre an„gefangen, der Selbstbefleckung nachzuhängen, er „hat den Saamen alltäglich ein-zwei-bis dreimal „verschwendet, und es ist merkwürdig, daß er in „dem Zeitpunkt der Saaamenergießung allemal ei„nen kleinen krampfigten Anfall empfand, das Ge„sicht und alle Sinnen wurden betäubt, zugleich „wurde der Kopf heftig durch einen Krampf rück„wärts gezogen; hingegen der vordere Theil des „Halses schwoll gewaltig auf. Es war noch nicht „ein Jahr verflossen, als er sonst nach einem je„den Saamenergießen, und dem krampfigen An„falle, die größte Schwachheit empfand: allein, „sein mit schändlichen Gedanken angefülltes Ge„müth war vielleicht einer bessern Ueberlegung nicht „fähig, und trieb ihn nichts destoweniger noch im„mer zu neuen Besudelungen an, bis endlich die „Schwachheit bei ihm so zugenommen, daß er aus „Furcht vor dem Tode von dieser schändlichen Sa„che abgestanden. Doch zu spät wurde er klug, „denn die Krankheit hatte schon die Oberhand, und „seine so oft gemißhandelten Theile waren so em„findlich, daß der allergelindeste Reiz seine Ruthe „nur halb und halb aufrichtete, und einen schleuni„gen Ausfluß des Saamens verursachte. Ja ge„wiß

„wiß eine recht grosse Anzahl der Krankheiten ver„einigten sich in ihm. Die oben erwähnte krampf„hafte Zurückziehung des Kopfes, welche nunmehro „recht eingewurzelt und gewöhnlich bei ihm war, „überfiel den Kranken sehr oft, ohne gegebene merk„liche Ursache auch ausser der Zeit der Saamener„giesung, und bei nicht aufgerichteter Ruthe, und „das zwar so heftig, daß er in der ganzen Zeit des „Anfalls, der oft über fünfzehen Stunden, nie„mals aber kürzer als acht Stunden dauerte, in „dem hintern Theil des Halses und dem Rücken „so bittre Schmerzen erlitt, daß er mehr als ein„mal fürchterlich geheulet hat. Der Schlund war „in seiner Bewegung so verdorben, daß er nicht ei„nen Tropfen Feuchtigkeit, noch eine Krume Brod „hinunterschlingen konnte; seine Stimme aber war „beständig heischer, und änderte sich bei dem Falle „nicht. Die Kräfte verschwanden gänzlich, er „mußte seine Profession niederlegen, und war zu „allem untüchtig. Von allen Hülfsmitteln entblö„set, brachte er einige Monate siechend zu, und war „um so viel unglücklicher, weil er die Ursache seines „Unglücks weder vergessen noch verlernen konnte. „Sein betrübter Zustand nahm immer mehr und mehr „zu; endlich sagte man mir von diesem elenden Men„schen, und ich besuchte ihn von freien Stücken. „Und ach! hier sah ich ihn als ein Gerippe auf dem „Stroh liegen; er war mager, kraftlos und stank,

„kaum

„kaum hätte ich ihn für einen Menschen angesehen:
„Der Speichel floß ihm unwissend aus dem Munde,
„ein dringender Durchfall verunreinigte ihn mit
„seinem eigenen Kothe, und aus der Nase flos ein
„dünnes und wässrichtes Blut. Sein Verstand war
„so geschwächt, welches man auch aus seinen Au-
„gen und äusserlichem Ansehen errathen konnte,
„daß er kaum einen vernehmlichen Gedanken her-
„vorzubringen vermochte. Dumm, und vernünfti-
„ger Begriffe unfähig, war er um sein Schicksal
„weder bekümmerr, noch betrübt, und lebte nur
„noch wie ein Vieh; selten war er drei Tage lang
„von dem Anfall frei. Der Ausfluß des Saamens
„fand sich bei ihm ohne Küzelung und Aufrichtung
„der Ruthe ein; er war fürchterlich mager, ausge-
„nommen an den Armen und Beinen saß eine wäss-
„richte Geschwulst. Der Puls war klein, schlug
„oft und geschwind, der Athem war kurz und die
„Kräfte völlig weg. Die Augen, welche im An-
„fange der Krankheit nur geschwächt waren, waren
„nun trübe und blöde, und fast ganz und gar un-
„beweglich. Mit einem Worte, man kann sich kei-
„nen häßlichern Anblick vorstellen. — — Nachdem
„die wäßrige Geschwulst bei ihm zugenommen, ist
„er, seines Lebens lange vorher unbewußt, —
„gestorben."

§. 46. In einen so elenden und bejammerns würdigen Zustand kann das Laster der Selbstbe-

fleckung

fleckung stürzen. Es ist freilich an dem, daß nicht alle, die sich diesem Laster ergeben, so hart gestraft werden; aber ist man sicher, daß man nicht das nemliche Schicksal haben werde? Oder sind die obenberührten Zufälle, die wir als gewisse Folgen in dem Vorhergehenden angegeben haben, nicht schon Leiden genug? Alle, die jemals über diese schreckliche Krankheiten der Selbstbeflecker Bobachtungen angestellt haben, stimmen darinn überein, daß sie ein Zusammenfluß von Schwachheiten des Magens, verdorbener Dauungskraft, Anhäufung von Rohigkeiten, Mangel der Ernährung, Gichtschmerzen, frühzeitigem Alter und hundert andern Zufällen mehr sind. u) Der Siechenden eigenes Geständniß, welches in der Onania aufgezeichnet ist, bestätiget dieses hinlänglich; und auch diejenigen Erfahrungen, deren einige wir aus ihren Urkunden unten bekannt machen werden, kommen damit überein. Wie glücklich ist derjenige, der sich dieses Lasters nicht theilhaftig macht, und wenn er sich ihm sonst ergeben, beizeiten davon absteher!

§. 47. Alles, was bisher angeführet worden, betrifft nun zwar gemeiniglich nur das männliche Geschlecht, aber das weibliche ist ebenfalls davon nicht ausgeschlossen. Alle Arten und Werke der Un-

u) Siehe Tissot S. 23.

Unreinigkeiten sind von der Beschaffenheit, daß sie einen Zeugen haben müssen, nur die Selbstbeflekung hat denselben nicht nöthig. Da nun viele wollüstige Weibspersonen wenigstens den äussern Schein der Sittsamkeit und Tugend von sich blicken lassen wollen, in ihrem Innern aber der Geilheit auf das heftigste ergeben sind; so verführet die Heimlichkeit, womit die Selbstbefleckung begangen wird, dergleichen Weibspersonen, wenn ihnen entweder die Gelegenheit fehlet, ihren Trieb nach der von der Natur eingeführten Weise zu sättigen, oder wann sie auch Schaam und Furcht abhält, dieses zu thun, daß sie ihren Leib schändlicher Weise der Selbstbefleckung aufopfern.

§. 48. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das weibliche Geschlecht vor dem männlichen hier in etwas zum Voraus habe, (wenn es anders ein Vorrecht zu nennen ist,) daß sie nicht so leicht geschwächt werden, als diese, und wovon die physiologische Ursache nach der Meinung grosser Naturforscher darinn lieget, weil der sogenannte weibliche Saame keine belebende Kraft hat, mit weit weniger Zubereitung und Umständen abgesondert wird, und nur mit der Feuchtigkeit der Vorsteher (liquore prostatarum) der Männer übereinzukommen scheinet. Inzwischen sind sie doch nicht von allem Schaden frei, und die eignen Ge-

ständ-

ständnisse derer, die sich diesem Laster ergeben haben, bezeugen, daß sie nicht weniger Klagen führen, als wir von den Mannspersonen gehöret haben.

§. 49. Wollen wir dieselben ins Kurze zusammenfassen, so laufen alle diese Beschwerungen dahinaus, daß sie grausame Mutterbeschwerungen, peinliches Zucken, die gelbe Sucht, heftigen Krampf im Magen und Rücken, Schmerzen in der Nase, grosse und hartnäckige Verstopfung des Leibes zum Lohne haben. Nicht weniger, daß ein beständig anhaltender weiser Fluß, Schlaffheit der Mutterscheide und derselben Vorfall, Geschwüre der Mutter, Jucken und Beissen der heimlichen Theile, Erlängerung und räudiger Ausschlag der weiblichen Ruthe, eine Mutterwut, empfindliche Gliederschmerzen, hauptsächlich in den Lenden, Verstopfung oder übermäsiger Abgang der monatlichen Reinigung, bösartige Geschwüre, Bleichsucht, Schwermuth und Traurigkeit, Mißgebären oder auch Unfruchtbarkeit, und zulezt eine völlige Austrocknung der Säfte und schleichende Fieber darauf zu folgen pflegen, daß solche Personen vergehen wie ein Licht, dem das Oel fehlt, und ein bejammernswürdiges Ende nehmen. v)

§. 50.

v) Man sehe die Onania an verschiedenen Orten; Tissot p. 11, seqq.

§. 50. Alles dieses, was wir hier von der Selbstbefleckung und den daher rührenden Krankheiten erwähnet haben, findet auch nicht weniger statt bei einem unmässigen Beischlafe. Denn obwol der rechte Gebrauch des Ehebettes eine von Gott und den Menschen erlaubte Sache ist, so geschieht es doch, daß, wenn manche Leute in ihren Begierden sich nicht zu mässigen wissen, alle vernünftige Vorstellungen nicht achten, und nur allein ihren geilen Trieben folgen, mithin das Ehebett mißbrauchen, sie nicht nur der Stiftung des Ehestandes und den dabei gehabten Absichten des allerreinsten Gottes zuwider leben, sondern auch dadurch eben den Krankheiten den Weg bahnen, welche die Selbstbefleckung nach sich ziehet.

§. 51. Nichts ist, ehe wir auf die Heilung dieser von der Selbstbefleckung entspringenden Krankheiten kommen, noch übrig, als zu untersuchen, warum dieselben eher, geschwinder, und in einem heftigeren Grad entstehen, als aus andern Arten der Unreinigkeit. Und ich befürchte keinen Raub zu begehen, wenn ich die Worte Tissots dabei zum Grunde legen und mit einigen Anmerkungen begleiten werde. Er schreibet also: „Diejenigen, „welche allenthalben gern die besondere Hand der „Vorsehung voraussezen, die werden nicht anstehen, „zu antworten, daß es Gott also haben wolle, „damit das Laster bestrafet werde. Allein, wenn

es

„es wahr ist, daß das höchste Wesen seinen Ge„schöpfen gewisse Geseze, nach denen sie beweget „und gelenket werden, eingepräget hat, und deren „Einrichtung dasselbe sehr selten ändert: was ist „es nöthig, zu den Wundern seine Zuflucht zu neh„men, so lange man noch physikalische Gründe an„geben kann?“

Der erste Grund dieser Heftigkeit der von der Selbstbefleckung entstandenen Krankheiten, wird uns in einer Anmerkung der Onania angegeben, nemlich die Gewalt, welche die schändliche Gewohnheit dermassen über das Gemüth der Selbstbeflecker hat, daß sie von den unreinen Gedanken, zu allen Zeiten, an allen Orten, unter den ernsthaftesten Geschäfften, ja selbst bis zum Altare, begleitet werden, sie mögen wollen oder nicht. Die Ursache von dergleichen schändlichen Gedanken ist auch klar; indem nemlich das Gemüth von selbst, und ohne daß es eines äusserlichen Gegenstandes bedarf, zu solchen geilen Vorstellungen angetrieben wird, so denkt dasselbe auch gleich, vermöge der Gewalt der starken Gewohnheit auf schändliche Unternehmungen, und kann denselben nicht ausweichen; eben dadurch aber werden die Leibes- und Gemüthskräfte nicht nur sehr gemindert, sondern die allenfalls übrigen Kräfte können zu nichts anders verwendet werden, weil die ve-

nerischen Vorstellungen die andern beständig betäuben und unterdrücken.

Den andern Grund zeigt uns Sanctorius an. „Er sagt: „Ein mässiger Beischlaf bekommt wol, „wenn man von der Natur dazu gereizt wird; „hat aber das Gemüth und der Wille allein Antheil daran, so schwächt er Verstand und Gedächtniß.“ Unsere Natur treibt uns nur alsdann zum Beischlafe an, wann die Zeugungstheile voll Saamen sind. Ein Gemüth aber, welches immer schändlichen Dingen nachhängt, bestrebt sich, den Saamen zu ergiesen, wenn auch kaum etwas davon vorhanden ist. Denn die Zeugungstheile sind solchergestalt gebauet, daß auch ein Reiz, der öfters nur von den Vorstellungen von äussern Gegenständen, oder von einer Krankheit entstehet, in die Theile des Saamens wirket, und die Ruthe aufrichtet. Es erhellet daher klar, daß eine dermassen erzwungene Saamenergiessung auf vielerlei Weise mehr schade als jene, die von dem Ueberflusse des Saamens erzeuget wird. Ueberdem haben diese Theile kein besonderes Vorrecht oder Gesez vor andern; denn zu den meisten Verrichtungen im menschlichen Körper ist eine bestimmte Zeit gesezt, und wenn wir sie ausser derselben zu vollbringen suchen, gereuet es uns gemeiniglich allezeit. Mit dieser zweiten Grundursache ist noch eine dritte verknüpft, nemlich die

allzu

allzu öftere Wiederholung der Schandthat selbst. Und hieraus erhellet, daß dieses Laster, ohne an dessen übrige Abscheulichkeit jezt zu gedenken, im medicinischen Verstande niemals zuzulassen sey. Denn diejenigen, welche demselben nachhängen, geben nicht dem Saamenreitze, sondern dem Triebe der Einbildungskraft Gehör, und oft zu einer Zeit, da nicht nur kein Ueberfluß des Saamens da ist, sondern öfters auch, wenn es an demselben mangelt. Ferner verderben sich Knaben und Mädchen, von ihren Kammeraden unterrichtet, öfters, ehe und bevor die Natur zu der Begattung anzureitzen pflegt. Die vierte Ursache, warum die Selbstbefleckung mehr schadet, als der oft wiederholte Beischlaf, ist diese: weil, wenn gleich der Saame nicht öfter vergossen wird, so müssen doch nichts destoweniger die beständigen Erectionen der Ruthe, welche die Selbstbeflecker durch das Irritiren hervorbringen, die Kräfte sehr mitnehmen; denn alle anhaltende Bewegung zerstreuet die Lebensgeister, es mangelt daher andern Verrichtungen an denselben, daß sie unvollkommen von statten gehen müssen, und deswegen werden aus einem einfachen Grunde Krankheiten erzeuget. Ueberdem verlieren auch die allzuoft ausgedehnten Theile ihre natürliche Stärke, und eben dieses zeiget uns die Ursache an, warum die Lähmung der Geburtstheile, und der wirkliche Saamenfluß,

 die

die Selbstbefleckten mehr befällt, als die Beischläfer.

Fünftens ist auch der Schade in Ansehung der Schwachheit geringer bei der horizontalen Lage des Körpers, worin alle Muskeln ruhen, als bei den Selbstbefleckern, die gemeiniglich sizend oder stehend den Saamen herauslocken, und sich dadurch in den größten Nachtheil stürzen. Denn die durch ihre Wirkung ermüdeten Muskeln werden durch das neue Erschüttern noch mehr mitgenommen, und aus dieser Ursache entstehen die Lendenschmerzen, womit sie oftmals gepeiniget werden.

Sechstens, so finden wir bei genauer Betrachtung des Menschen noch eine andere Grundursache. Wir wissen, daß die Freude des Gemüths dasselbe aufrichte, den Kraislauf der Säfte befördere, und die Kräfte unterstüze. Wenn demnach diese Freudigkeit der Seele, welche von einem mechanischen Vergnügen wol zu unterscheiden ist, die Ausleerung des Saamens begleitet, so wird der aus dieser erwachsende Nachtheil durch jene wieder einigermassen ersezet. Es haben daher einige Schriftsteller vielleicht nicht ohne Ursache geglaubet, daß der Beischlaf mit einer schönen Frau weniger ermüde, als mit einer andern. Und niemand kann daran zweifeln, daß das Gemüth nicht mehr Vergnügen empfinden sollte, wenn einer sich in einer

an-

angenehmen Umarmung befindet, als wenn er einer häßlichen Furie frohnet. Im ersten Falle nimmt die Wollust das Gemüth ein, im leztern bestrebt sich erst das Gemüth, daß es von der Wollust eingenommen werde.

Diese Ursache nun, und die Furcht, in die oben erzählten Krankheiten zu fallen, scheinet daher ein hinlänglicher Bewegungsgrund zu seyn, einen Menschen von dieser Sache abzuhalten, und es ist nicht nöthig, andere Abmahnungsgründe anzuführen.

§. 52. Doch es schmerzet mich, dieses Unglück länger vor Augen zu haben. Es mag demnach genug seyn, die so schädlichen, gefährlichen und der Gesundheit so nachtheiligen Folgen, welche das Laster der Selbstbefleckung mit sich führet, nebst ihren Ursachen betrachtet zu haben. Ist nun aber der Mensch auch nach den natürlichen Gesezen verbunden, für sein Wohlseyn, die Erhaltung seines Leibes und Lebens, und die Vollkommenheit seines Zustandes, so viel in seinen Kräften stehet, alle mögliche Sorgfalt zu tragen, und alles dasjenige, was demselben entgegen stehet, zu vermeiden, und aus dem Wege zu räumen; wie sehr muß also nicht die Erfüllung dieser uns selbst von der Natur vorgeschriebenen Geseze gehindert, wie unverantwortlich müssen dieselben nicht übertretten werden, wenn derselbe selbst demjenigen

jenigen nachstrebt, und darin seine Glückseligkeit sucht, was ihn nur auf eine kurze Zeit mit einem falsch eingebildeten Vergnügen reizen kann, ihm aber wirklich den grösten Schaden zuziehet, und seinem Leibe einen allzufrühen Untergang vor der Zeit zuwege bringt x)?

§. 53. Da es nun aber ein besonderes Merkmal der Gütigkeit, Freundlichkeit und weisen Vorsorge unsers liebreichen Schöpfers ist, daß, wenn wir zu solchen Sünden entweder durch böse Gesellschaften, wie dieses, leider besonders unter jungen Leuten, häufig zu geschehen pfleget, verleitet werden, oder uns auch dazu selbst verführen, derselbe uns dennoch sowol geistliche als leibliche Mittel darreichet, vermöge deren nicht nur unsere Seele zur Erkenntniß der Abscheulichkeit dieser Laster, und nach seiner heilsamen Absicht zu aufrichtiger Reue gebracht; sondern auch unser vergänglicher Leib von den dadurch zugezogenen Gebrechen, und der androhenden Gefahr seines allzufrühen Untergangs, durch dienliche Mittel befreiet werden möge: so ist meine Absicht, wie ich bereits oben erwähnet habe, zwar hier nicht, in Ansehung des geistlichen Zustandes Mittel, die uns die Religion darbietet, meinen Lesern, vor Augen zu legen;

x) Man lese hiebei die vortreflichen Gedanken des Sarganeck in seinen Warnungen S. 206.

gen; aber als ein leiblicher Arzt werde ich mich nun noch bemühen, solche Hülfsmittel anzuzeigen, wodurch der durch dieses Laster verlorne Schaz der Gesundheit wieder erlanget werden möge.

§. 54. Zwar mus man einigermassen gestehen, daß, wie Boerhaave bereits angemerkt hat, dergleichen Krankheiten fast gar keine Hoffnung zur völligen Genesung übrig lassen; indessen aber darf man nicht allen Muth verlieren, da der glückliche Fortgang, der die Bemühungen verschiedener berühmter und geschickter Aerzte, bei Heilung derselben, bekrönet hat, hinlänglich zu erkennen gibt, daß man diesen Kranken nicht alle Hülfe absprechen könne.

§. 55. Wollen wir nun hierinn ordentlich verfahren, so zeigt uns die Ursache dieser Krankheiten auch gar bald, was hiebei zu thun sey. Die geschwächten Fasern müssen gestärket, die verlornen Kräfte wiederum ersezet, und den Säften, besonders aber dem Nervensafte seine gehörige Eigenschaft wieder gegeben werden. Hoffmann und andere vernünftige Aerzte sind eben dieser Meinung. Es ist dieses so leicht nicht, als mancher glauben dürfte. Denn Gorter hat recht, wenn er sagt: daß man zwar mit leichter Mühe dem Körper seine Kräfte benehmen, die verlornen aber oftmals kaum mit einem einzigen Hülfsmittel wieder ersezen könne. Insonderheit aber mus man alle diejenigen Mittel sorgfältig meiden, welche nur einigermassen reizen kön=

können, Börhaave und Hofmann haben den Nachtheil, der daher entstehen kann, gründlich eingesehen, und Tissot hat dieserwegen die heilsamsten Erinnerungen gemacht.

§. 56. Was werden wir also für Mittel zu erwählen haben, um dem Schaden zu steuren, den die Selbstbefleckung zuwege gebracht hat? Der so eben gedachte Tissot und einige andere grosse Aerzte unserer Zeiten haben zwar, was wir keineswegs läugnen wollen, gegen diese Uebel mancherlei Hülfsmittel an Handen gegeben, welchen man ihren unverkennbaren Werth in vielfacher Rücksicht unmöglich absprechen kann; aber, wenn wir auch davon abgehen, daß ihre Curmethode mehr als einem Kranken dieser Art zu umständlich, zu beschwerlich, und auch zu kostspielig erscheinen muß, so sind wir auf gleiche Weise durch eine über 30 Jahre lang fortgesezte aufmerksame Beobachtung und hierauf gegründete Erfahrung überzeuget worden, daß die von dem Verfasser des Buchs Onania vorgeschlagene Hülfsmittel, da ihre Bestandtheile alles in sich fassen, was nur je gegen diese Uebel wirksames erfunden worden, wo nicht eine schnellere Hülfe geleistet, doch gewiß bei ihrer gehörigen Anwendung keinen Notleidenden ohne Rettung oder im extremsten Fall ohne Linderung gelassen haben. Diese Mittel sind von der Art, daß sie nicht durch Ausleerungen wirken, sondern vielmehr durch ihre stär-

stärkende Eigenschaft. Sie bestehen in einer stärkenden Tinctur (Tinctura confortativa), in einem fruchtbarmachenden Pulver (pulvere prolifico), und in einem stärkenden Decoct. Sie beweisen ihre Wirkung ganz unvermerkt, sie stärken und nähren die Geburtstheile beiderlei Geschlechts, sie geben diesen Theilen neue Kräfte, und befördern die Absonderung des Saamens. Ja es sind keine vortrefflichere Stärkmittel für die geschwächte und unterdrückte Natur zu finden, als eben diese. Eine grosse Anzahl bei uns eingelaufener Briefe, die wir auch aus ihren Handschriften Auszugsweise unten beigebracht haben, rühmen die Wirkung dieser Mittel; und warum sollte jemand Anstand nehmen, ihnen Glauben beizumessen? Ob nun gleich in der Onania selbst, noch verschiedene andere nüzliche Hülfsmittel angeführt werden, so ist doch hiebei wol zu merken, daß diese Arzneien ohne die drei ersten den Nuzen niemals allein leisten, sondern nur in hartnäckigen Fällen als Beihülfsmittel anzusehen sind, und in diesem Betracht einen grossen Werth haben.

§. 57. Da nun bereits vor geraumer Zeit verschiedene Kranke in Teutschland sich ebenfalls nach diesen vortrefflichen Hülfsmitteln und bewährten Arzneien gesehnet haben, auch deswegen hin und wieder oftmals Nachfrage geschehen ist: so ist der Verfasser dieser Schrift durch das öftere Ansuchen

dahin

dahin bewogen worden, mit Beihülfe eines erfahrnen Arztes, der sich lange Zeit in England aufgehalten, und dem die in der Onania gerühmten Mittel nicht unbekannt waren, die Mühe zu übernehmen, und dergleichen ähnliche Arzneien, wie sie wider alle durch die Selbstbefleckung erregte und im vorhergehenden weitläuftig beschriebene Gebrechen und Krankheiten am dienlichsten sind, sorgfältig zuzubereiten, und hiedurch das Wohl seiner Mitmenschen so viel als möglich zu befördern; zumal da auch der Preis für die englischen Mittel, welcher in London eine halbe Guinee ist, die Entlegenheit des Orts und der Mangel der nöthigen Bekanntschaft, die meisten Nothleidenden in Teutschland abgehalten haben, ihre Sehnsucht und Verlangen zu stillen.

§. 58. Die besonders gute Wirkungen dieser Arzneien, welche dieselben seit deme, da sie bekannt geworden sind, bei denjenigen, welche sich derselben bedienten, unter göttlichem Seegen geäussert haben, der starke Abgang derselben, und das gebührende Lob, das ihnen in den häufig eingelaufenen, und noch täglich einlaufenden Briefen beigelegt wird, erweisen hinlänglich ihren vortrefflichen Werth; so daß sie also den Mangel der Englischen gar leicht ersezen, und sie allen denjenigen, die sich ihrer zu bedienen nöthig haben, mit dem grösten Recht können angepriesen werden.

§. 59. Der Verfertiger hat sich dabei die in der Onania angezeigten Mittel zum Muster genommen; und ebenfalls eine stärkende Tinctur und ein prolifisches Pulver, anstatt des restaurirenden Trankes aber restaurirende Pillen zusammengesezt, aus keiner andern Ursache, als weil man beobachtet hat, daß dergleichen Decocte sich niemals ohne merklichen Verlust ihrer vornehmsten Kräfte erhalten lassen, viel weniger einen langen Weg, der doch oft wegen der Entlegenheit der Orte bei dem Verschicken unumgänglich nöthig ist, ausdauren können. Doch kann man auch, wenn ja jemand den restaurirenden Trank lieber, als die restaurirenden Pillen gebrauchen wollte, die Versicherung geben, daß die Species dazu allemal auserlesen und frisch, so wie auch die andere angezeigten Arzneien, bei gedachtem Verfertiger zu bekommen seyn werden.

§. 60. Was nun zuvörderst die stärkende concentrirte Tinctur betrifft, so hat sie die Eigenschaft, die Dicke des Bluts zu verdünnen, die demselben fehlende balsamischen Theile zu ersezen, und den geschwächten festen Theilen die verlorne Stärke wieder zu geben. Hauptsächlich und ganz besonders aber dienet diese Arznei gegen die durch unmässigen Beischlaf und die Selbstbefleckung entstandenen mancherlei Krankheiten, höchstbeschwerliche Saamenflüsse, nächtliche Besudelungen, weisen Fluß, venerische Geschwüre,

schwüre, und alle andere Zufälle, welche man sich dadurch zugezogen hat. Sie erweiset ihren vorzüglichen Nuzen, so wie überhaupt in allen krampfhaften und schlafsüchtigen Zufällen, also auch besonders bei Mangel des Gedächtnisses, und Nachlaß der Seelen- und Leibeskräfte; wie sie denn nicht nur den höchst feinen Nervensaft vermehret, sondern auch desselben Einfluß befördert. Sie erwecket durch ihre durchdringende Krafft die abgematteten Lebensgeister, ermuntert das Gemüth, stärkt ganz besonders die zur Zeugung gehörigen Glieder, als welchen sie ihre mangelnde Stärke nach und nach wieder gibt, und solche fruchtbar macht. Auch dienet sie in Schwachheit der Eingeweide, stärkt diese sowol als den Magen, und hebt die meisten daher entstandenen Gebrechen. Bei Schwindel, blödem Gesicht, Herzklopfen, Blähungen, hypochondrischen Beschwerden wird diese Tinctur Niemand ohne Hülfe und Linderung lassen; auch hat man zu keiner Zeit etwas widriges davon zu befürchten, indem sogar diejenigen Stücke, welche als wahre und vorzügliche Stärkmittel sich darinn befinden, auf eine solche Art kunstmässig ausgezogen sind, daß ihre Wirkung dadurch um ein grosses erhöhet wird, mithin dieselbe den Namen einer concentrirten Tinctur mit allem Recht verdienet. Da sie auch ganz lieblich einzunehmen ist, so kann sie von Kindern sowol, als erwachsenen Personen ohne Bedenken, zu 10 bis

bis 35 Tropfen auf Zucker, oder in etwas Flüssiges getröpfelt, täglich früh und Abends, oder nach Erfordernis der Umstände viermal des Tages genommen, auch deren Gebrauch um so viel eher fortgesezet werden, weil es eine Arznei ist, worinn man nichts verdächtiges findet, das etwa durch anhaltenden Gebrauch schädlich seyn könnte, da sie meistentheils durch den Harn und unvermerkte Ausdünstung gelind zu wirken pflegt.

§. 61. Das zweite dieser auserlesenen Arzneimittel ist das prolifische Pulver, welches seine besondre heilsame Wirkung darinn beweiset, daß es in Saamenflüssen, weissem Fluß, Misgebähren, Schlaffheit der Geburtstheile, weiblicher Unfruchtbarkeit und männlichem Unvermögen die besten Dienste leistet. Es stärket die hieher gehörigen Theile beiderlei Geschlechts, verbessert und vermehret den Saamen, und macht solchen fruchtbar. Es ist solches eine rechte Stärkung der ganzen auch noch so sehr erschöpften und geschwächten Natur, wenn nur das eheliche Werk nicht ohne alle Empfindung vollzogen wird, oder die zur Zeugung nöthigen Theile ganz verdorben sind, und sich andere Naturfehler daran äussern. Ist aber das männliche Unvermögen und die weibliche Unfruchtbarkeit so beschaffen, daß beide noch durch den innern Gebrauch diensamer Mittel gehoben werden können, so hat man von dieser Arznei eine be-

besondere Wirkung zu erwarten. Sie ersezet die verlornen Lebenskräfte, stärket den schwachen Magen, das Haupt und Gedächtniß, befördert die Dauung, zertheilet die Blähungen, und hebt die daher entstehende Beschwerden. Sie ist ferner nicht allein eine bewährte Stärkung für alte schwache Personen, sondern auch für solche, die durch vorhergehabte Krankheiten oder andere Ursachen, worunter vornemlich der übermäsige Gebrauch der Liebe und des Weins gehören, abgemattet und entkräftet sind; wie denn die Wirkung davon um so viel mehr befördert wird, wenn damit die übrigen angezeigten Genesungsmittel zugleich gebraucht werden. Man nimmt davon täglich früh und Abends ein halbes Quintchen oder zwei Messerspizen voll in Malvasier oder gutem Zimmetwasser.

§. 62. Endlich ist auch noch das dritte Hülfsmittel übrig, nemlich die restaurirenden Pillen, welche, wie gesagt, theils deswegen verfertiget worden, weil viele Kranke keine Gelegenheit zur Zubereitung des restaurirenden Tranks haben, theils aber auch verschiedene kräftige Mittel, die bei dem Gebrauche gemeldeter Arzneien als höchst nöthig sind gehalten worden, sich in dergleichen Tränken nicht anwenden lassen, dagegen aber in diesen Pillen sich vorzüglich concentriret befinden. Sie reinigen ebenfalls das Geblüt von Schärfe und Unreinigkeit, und befördern neben dem Gebrauche

brauche der stärkenden Tinctur und des prolifi-
schen Pulvers, ungemein die Cur der durch die Selbstbefleckung verursachten Krankheiten. Sie dienen gegen die hartnäckigen Saamenflüsse beiderlei Geschlechts, stellen den geschwächten Umlauf der Säfte durch ihre sanfte Reizung wieder her, und vermöge ihrer balsamischen Kraft, reinigen und heilen sie nicht nur die Geschwüre, welche in den Zeugungstheilen entstehen, sondern sie haben auch eine ausnehmende Kraft, den geschwächten Tonus derselben wieder herzustellen. Man nimmt davon Abends bei Schlafengehen 10 bis 12 Stück, und trinkt etliche Schaalen Melissenthee oder Wasser nach.

§. 63. Allen diesen Mitteln, welche so eingerichtet sind, daß sie von jedermann, er mag von Geschlecht, Alter oder Natur seyn, wie er wolle, ohne allen Nachteil können gebrauchet werden, kann man nun um desto zuverlässiger trauen, da solche nicht nur bei sehr vielen Kranken unter göttlichem Seegen die glücklichste Wirkung bewiesen haben, sondern auch von berühmten und erfahrnen Aerzten, ja erst noch neuerlich von einer der berühmtesten medicinischen Facultäten Teutschlands untersuchet und vollkommen gutgeheissen, und von Ihro Röm. Kaiserl. Majestät mit einem allergnädigsten Privilegium, welches zu Anfang dieser Abhandlung zu lesen ist, versehen worden sind, um

zugleich durch dasselbe dem eingeschlichenen Betrug mit nachgemachten schlechten Arzneien abzuhelfen, und den Nächsten vor Schaden zu bewahren. Daher sie auch bei Niemanden als bei dem am Ende dieser Schrift angezeigten Verfertiger, und seinen daselbst bemeldeten Commissionärs ächt und unverfälscht zu bekommen sind.

§. 64. Was den eigentlichen Gebrauch dieser Arzneimittel betrifft, so ist zu bemerken, daß bei alten langwierigen eingewurzelten Schäden und Krankheiten mit denselben eine geraume Zeit fortgesezt werden müsse; dagegen bei neuern und geringern Gebrechen die Cur leichter und geschwinder verrichtet werden kann. Es ist demnach nicht leicht möglich, Jemanden zum Voraus zu sagen, wie viel man von den Arzneien zu der Cur eigentlich nöthig habe; sondern eines jeden eigne Umstände werden hiebei die besten Lehrmeister seyn. Wie es denn überhaupt auch sehr nüzlich ist, wenn Kranke, bei denen eine grosse Schwäche überhand genommen hat, und die auch sonst vielerlei Beschwerungen erdulden müssen, noch eine Zeitlang, wenn sie auch schon glauben, sie seyen wiederhergestellet, mit dem Gebrauche der Arzneien wenigstens täglich einmal fortfahren, damit dadurch eine dauerhafte und vollkommene Gesundheit zuwege gebracht werde; da sonst zu befürchten ist, daß, wenn von dem Gebrauche derselben allzu

früh

früh abgebrochen wird, dergleichen alte Zufälle sich nach und nach wieder einfinden, besonders, wenn noch Ausschweifungen in diesem oder jenem Stücke dazu kommen. Uebrigens ist zu bemerken, daß, wenn jemand alle drei Arzneimittel zu gleicher Zeit zu gebrauchen vor dienlich befindet, dieser Gebrauch so eingerichtet werden könne, daß man sich früh morgens nüchtern und eine Stunde vor der Mahlzeit der Tinctur, Nachmittags um vier oder fünf Uhr des prolifischen Pulvers, und vor Schlafengehen der restaurirenden Pillen bediene.

§. 65. Da aber in keiner Krankheit, auch die beste Curmethode den erwünschten Entzweck völlig erreichen wird, wenn dieselbe nicht durch eine genaue Diät und gehöriges Verhalten unterstüzt wird; so ist auch hier unumgänglich nöthig und hauptsächlich erforderlich, sich daran auf das strengste zu binden, und nichts zu unternehmen, was die Cur aufhalten, oder den Arzneien in ihrer Wirkung hinderlich seyn kann.

§. 66. Vor allen Dingen hüte man sich bei dem Gebrauche der Arzneien vor aller Erkältung, und suche seinen Aufenthalt in einer gereinigten und gemäsigten Luft. Man meide nächstdem sorgfältig alle Speisen, welche die Kräfte des Magens unterdrücken, oder ihm eine Erschlappung zuziehen können. Man fliehe alles, was zähe

und talkigt ist; und enthalte sich alles dessen, was reizen kann. Man halte sich an einfache Speisen, und hüte sich vor vollen und grossen Schüsseln. Wenig Getränke ist diesen Kranken am zuträglichsten.

§. 67. Alles, was demnach Säure erregt, alle fette, scharf gewürzte, stark gesalzene, geräncherte und harte Speisen, Hülsenfrüchte und Gartengewächse, die Blähungen verursachen, hartgekochte Eier, Fastenspeisen, Stockfisch, und andere dahin gehörige Fische, Käß, und alle Arten von Kuchen und frisch gebackenes Brod müssen völlig ausgesezt bleiben, wenn die Cur ihre gesuchte Wirkung haben soll.

Nahrhafte Speisen hingegen, als Reiß, Gersten, Haberschleim, Graupen, Sago, Scorzoneren, gelbe Rüben, süsses Obst, weichgesottene Eier, Milch, kräftige, aber nicht fette Hüner- und Fleischbrühen, desgleichen Geleen aus geraspeltem Hirschhorn und dergleichen, sind besonderes Abgezehrten zu empfehlen.

§. 68. Bei der gewöhnlichen Mahlzeit wird ein Spizglas ächter Burgunder, oder in desselben Ermangelung, ein anderer guter alter Wein zugelassen. Um aber den Durst zu löschen, kann man sich eine Zeit lang nachstehenden Trankes bedienen:

℞. Hordei mundati
Cornu cervi tornati una uncias tres
Radicis Caric. aren. Scorzoneræ ana sesquiunciam
Cassiæ ligneæ unciam dimidiam.
Conc. misc. sign.

Species, davon zwei starke Eßlöffel voll mit 6 Pfund oder Schoppen Wasser eines Fingers breit gelinde einzusieden, und wenn der Trank erkaltet, davon nach Durst zu trinken.

§. 69. Aller heftigen Gemüthsbewegungen hat man sich zu entschlagen. Denn wie überhaupt zu Erhaltung der Gesundheit nichts zuträglicher und dienlicher ist, als eine beständige Gemüthsruhe, und die Verbannung hefftiger Affecten aus seiner Seele: so ist dieses noch weit mehr in gegenwärtigem Zustande erforderlich, da das Gemüth ohnedem von denselben als auf einem unstäten Meere von den Wellen herum getrieben wird. Noch weit mehr aber gilt dieses von den Liebeshändeln, als welche auf das sorgfältigste zu meiden sind, ja, wenn die Cur glücklich von statten gehen soll, hat man sich vor allem Umgange mit dem andern Geschlechte in Acht zu nehmen, keine Liebesgeschichten zu lesen, und keinen wollüstigen Gedanken nachzuhängen, weil durch dieses alles der Zufluß der Feuchtigkeiten gegen die Zeugungstheile ungemein befördert, und die Heilung dadurch erschwert wird.

§. 70. In Ansehung der Leibesbewegungen ist eine tägliche gelinde Motion mit Gehen an einem

gemäßigt warmen Orte sehr dienlich. Stärkere Bewegungen aber sind nicht anzurathen. Was den Schlaf anbetrifft, so ist besonders denen, die mit nächtlichem Saamenverlust geplagt sind, das Liegen auf dem Rücken, wie auch Hofmann und Tissot bereits angemerket haben, abzurathen, und nur auf Strohsäcken und Matrazen, statt auf Betten zu schlafen, zu empfehlen.

§. 71. Es ist noch verschiedenes übrig, welches die Cur dieser Krankheiten betrifft, und von mir nicht völlig mit Stillschweigen übergangen werden darf. In den von der Selbstbefleckung entstandenen Zufällen scheinen zwar die Laxiermittel, wie bereits oben erwähnet worden, nicht nothwendig erforderlich zu seyn. Sollten aber dergleichen von einem unreinen Beischlafe herrühren, so darf man solche niemals verabsäumen; sondern es ist vielmehr damit der Anfang zu machen. Folgende Mittel werden dazu dienlich seyn.

R. Extracti saponariæ
fumariæ ana scrupulum dimidium
Mercurii dulcis r. par. grana sex
Resinæ jalappæ nuc. pin. trit. grana quinque
M. f. pil. num. XXV. Consp. cinnab. fact.

S. Gelind abführende Pillen. Abends bei Schlafengehen 10 Stück, die übrigen Morgens früh zu nehmen, und öfters dünnen gewöhnlichen Thee nachzutrinken. Wer leicht purgirt, nimmt nur 18 Stücke überhaupt. Wer aber vor der Pillenform

einen Eckel hat, mag sich dafür nachstehender Potion bedienen.

R. Rhei electi drachmas duas
Tartari solubilis unciam semis
infund. c. s. Q. Aqu dest.
p. noct. Mane bull par. Col. unciis tribus adde,
Mannæ elect. drachm. sex
Olei de cedro guttas duas.

S. Tränkchen, früh morgens laulicht auf einmal zu nehmen. Mit diesen Laxiermitteln wird in besagten Fällen der Anfang der Cur gemacht, Tages darauf aber die Tinctur mit den restaurirenden Pillen genommen. Doch ist es gut, wenn die Abführungsmittel alle sechs Tage wiederholet werden.

Bei den durch die Selbstbefleckung zugezogenen Gebrechen, ist dieses so nöthig nicht, es sey denn, daß, wenn der Kranke noch bei guten Kräften ist, man etwa das abführende Tränkchen zu Wegschaffung der in den Eingeweiden befindlichen Unreinigkeiten gebrauchen wollte.

§. 72. Wir kommen wieder auf die Curmethode der durch die Selbstbefleckung entstandenen Krankheiten selbst. Die Wirkung des prolifischen Pulvers, von dessen ungemeinem Nuzen oben zur Genüge gehandelt worden, befördert um ein merkliches nachgesezte vortreffliche Gallerte, besonders bei schwächlichen Personen und abgelebten Wollüstlingen.

Man nimmt von gedrehtem reinem Hirschhorn 16 Loth, klein gestossene Salabwurzel zwei Loth,

kocht solches zusammen mit 2 Maas reinem Wasser in einem verdeckten irdenen oder wol verzinnten Geschirr auf den vierten Theil ein, preßt es sodann stark durch ein Tuch, und thut noch darzu Orangeblütwasser 1 Loth, Zimmetöl mit 4 Loth weissem Zucker zerrieben 8 Tropfen, oder, wem dieses zu kostbar ist, Zimmetsürup 4 Loth, mischt hernach alles recht wol untereinander, und verwahret es in einem wolverschlossenen Geschirr im Keller zum Gebrauche. Davon nimmt man Morgens und Abends 6 bis acht Löffel voll, rührt das Gelbe von einem Ey mit kräftiger Fleisch- oder Hünerbrühe warm darunter, und trinkt es sodann auf ein- oder etlichemal aus.

Dieses ist eine vortreffliche Stärkung; und es ist in Acht zu nehmen, daß das Pulver wenigstens eine Stunde vorher genommen werden müsse.

§. 73. Das kalte Bad wird in der Onania in verschiedenen Zufällen gleichfalls angepriesen; und es ist kein Zweifel, daß dieses ganz besondere Dienste leisten werde, wie hievon mit mehrerem der erfahrne Dr. Hahn nachzulesen ist y).

Uebrigens kann der Gebrauch des kalten Bades auf folgende Art geschehen. Schwache Personen kön-

y) Man sehe Joh. Sigism. Hahns Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen, besonders der Kranken. S. 110. folg.

können sich wöchentlich zwei, drei bis viermal, stärkere aber täglich gegen Abend, wenn der Magen leer ist, in süssem Fluß- oder Quellwasser bis über den untern Leib baden. Anfangs bleibt man etwan 10 bis 12 Minuten in dem Bade, bis man nach und nach solches gewohnt ist, und länger darin verbleiben kann; nach dem Bade legt man sich sogleich in ein Bett, und ruhet ein oder zwei Stunden aus.

§. 74. So wird auch ferner in der Onania einer gewissen Injection gedacht, deren vorzüglicher Nuzen und Gebrauch darinn bestehet, daß, wenn die Tinctur vorher einige Zeit genommen worden, man sich solcher hauptsächlich in fliessenden Gonorrhöen, weissem Fluß des Frauenzimmers, Schlaffheit der Mutter, unreinen Geschwüren der Geburtsglieder und dergleichen bediene. Weil aber die in der Onania beschriebene Injection Zeit und Weitläuftigkeit erfordert, so hat man folgende an Kräften nicht geringere Injection empfehlen wollen:

R. Aquæ ferrariorum uncias sex
vulnerar. vinosæ unciam unam
Sacchari Saturni grana quindecim
Terræ catechu præparatæ drachmas duas

M S. Reinigendes Wasser zum Einspritzen, täglich etlichemal zu gebrauchen.

§. 75. Wann die Zeugungstheile sehr geschwächt sind, wobei manchmal beständig, oder nur zu

gewissen Zeiten, beim männlichen Geschlecht eine weisse Feuchtigkeit weggehet, bei dem weiblichen Geschlecht aber die Geburtstheile ihre gehörige Restriction verlieren, wodurch gern ein Vorfall der Mutterscheide zu entstehen pflegt, so ist nachgesezte Fomentation von grossem Nuzen und ausnehmender Wirkung.

R. Herbæ serpilli, anthos,
Florum lavendulæ, rosarum rubrarum
ana manipulum unum
Corticis granatorum uncias duas
Fabar. Pichurin unciam semis
Granorum mastiches elect. drachmas tres
Caryophyllorum aromaticorum drachmas duas
Conc. contus.

M. S. Species mit rothem Wein zu kochen, und die Geburtsglieder öfters kalt damit zu waschen.

§. 76. Was die noch zwei übrigen in der Onania aufgezeichneten und angepriesenen Hülfsmittel, nemlich den Balsam und den Cordialtrank betrifft, so kann hievon in der Onania selbst ausführlich und umständlich nachgelesen werden; daher wir solches hier zu wiederholen für unnöthig erachten. Hingegen können wir nicht umhin, als ein besondres wirksames Mittel annoch die Milch- oder auch Molkenkur anzupreisen, als welche bei abgezehrten Personen von einer merklichen Wirkung seyn wird. Will man sich der

erstern bedienen, so hat die Eselsmilch vor andern einen grossen Vorzug. Wollte man aber lieber die Molken trinken, so könnte solche auf nachstehende Art zubereitet werden:

Man nimmt eine halbe Maas gute Kühmilch, kocht sie in einem irdenen oder eisernen Gefäß, (weil es in lezterm geschwinder von statten gehet,) bei gelindem Kohlfeuer, ganz bis zur Trockenheit unter beständigem Umrühren ein. Wenn die Milch nun völlig zu einem recht dicken Käse eingesotten ist, so gießt man nach und nach, so viel in einem andern Geschirr siedend gemachtes Wasser dazu, als es Milch gewesen, und läßt es etlichemal mit einander gelind aufsieden, hernach durch ein rein Tuch laufen; auf diesem wird aller Käse zurückbleiben, und nur das Nahrhafte und Kräftige mit dem Wasser durchlaufen, welches man alle Morgen überschlagen, eine halbe Stunde nach genommener Tinctur zur Hälfte, und mit dem prolifischen Pulver Nachmittags die andere Hälfte trinken, auch sich allemal dabei eine gelinde Bewegung machen kann.

So viel von den aus der Selbstbefleckung entstehenden Krankheiten, und den ihnen entgegengesezten, bewährtesten Hülfsmitteln!

§. 77. Bin ich nun so glücklich, daß ich meine Absicht erreiche, welche ich bei Verfassung dieser kurzen Abhandlung gehabt habe, nämlich nüzlich zu seyn,

meine Mitbürger vor Schaden zu warnen, oder doch von deren grossen Anzal auch nur einige von dem Rande eines fürchterlichen Abgrundes zu entfernen und zurückzuschrecken, welcher alle Kräfte des Körpers und Geistes unaufhaltsam verschlinget; so soll mir dies die gröste Belohnung meiner hiebei gehabten Bemühungen seyn. Ich schliesse sie jezt mit mehreren interessanten Beobachtungen, welche die traurige Folgen der Onanie in so überzeugenden und sprechenden Thatsachen darstellen, daß dasjenige, was hiervon in dieser Schrift gesagt worden ist, dadurch vollkommen bestärket und desto zuverlässiger erwiesen wird, als sie sämmtlich aus Briefen, für deren Aechtheit ich mit meiner Ehre und als ein ehrlicher Mann einstehe, blos mit Weglassung der ausserwesentlichen Dinge, getreu und mit der reinsten Wahrheitsliebe geschöpfet worden; welche aber auch zu gleicher Zeit den vorzüglichen Ruf rechtfertigen werden, den die zuvor angezeigte Heilmittel in Verbindung mit dem vorgeschriebenen diätetischen Verhalten bei allen aus der Selbstschwächung sowol mittelbar als unmittelbar ausgeflossenen Krankheiten bis auf diese Stunde behauptet haben.

Erste Beobachtung.

Ein junger Mann zu W . . . g wurde in seinem siebenzehnten Jahre mit dem Laster der Selbst-

befleckung bekannt, ergab sich demselben häufig, bekam im zwanzigsten Jahre Leberflecken, und kurz darauf einen gutartigen Tripper. Von leztern befreite er sich durch einen Arzt, und hielt hierauf mit der Manustupration ein Jahr lang inne. Darauf verfiel er wieder in diese Ausschweifung und die Folgen davon waren: brennender Schmerz im Rückgrade, Schwachheit und Zittern in allen Gliedern, Abnahme der Gedächtnißkraft Mangel an Erection der Ruthe, und endlich Tertianfieber. Lezteres heilte die Chinarinde, weil aber die Selbstbefleckung fortgesezt wurde, blieb der Patient doch fernerhin kränklich. Er bekam Hüftwehe in der linken Hüfte. Noch täglich nahm er China, die nach dem Rathe eines Arztes mit Rhabarber versezt wurde, hierauf eine Frühlingscur, und endlich erst zu völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit unsere oben nach ihren Eigenschaften beschriebene Arzneien. Im Anfange beim Gebrauche der confortativen Tinctur hatte er zwar noch nächtliche Pollutionen, aber nach und nach verminderte sich ihre Anzahl, und endlich verloren sie sich ganz.

Der Kranke hat nie keine Weibsperson, wie er schreibt, erkannt. Die Heilung seiner specificirten Gebrechen, besonders die schwache Erection, erfolgte nur stufenweise, beim fortgesezten Gebrauche der Genesmittel wurde sie aber endlich

voll-

vollständig, und er konnte dies in einem zweiten Schreiben zu berichten das Vergnügen haben.

Zweite Beobachtung.

Aus vier Schreiben, die aus B . . . g im März, Junius und August 1787 eingelaufen sind.

Im ersten klagte der der Selbstbefleckung sehr ergeben gewesene Patient über reichliche höchst entkräftende Pollutionen, über Kopfwehe, Heiserkeit, Leberflecken auf der Brust, periodisches schleimichtes Asthma, Herzklopfen, Rückenschmerzen, geschwollene Geilen und Krampf besonders im rechten Geilen, über Eicheltripper und Dysurie. Im zweiten meldet er schon eine auf den Gebrauch unserer Arzneien erfolgte Verminderung aber noch nicht statt findenden gänzlichen Nachlaß der angemerkten Zufälle. Im dritten eine durch den fortgesezten Gebrauch der Arzneien und Befolgung der Diät-Vorschriften entstehende merklichere Besserung, und endlich im vierten die dadurch in Verbindung mit dem Spaawasser bewirkte beinahe vollständige Genesung.

Beim Abgange des vierten Schreibens war noch etwas Asthma, Magenschwäche, dann und wann Pollutionen, Niedergeschlagenheit und Tripper zugegen, allein der fortgesezte Gebrauch der Medicamente und anderer Vorschriften, hob dieses fast alles, und gab zu diesem Schreiben Anlaß.

End-

Endlich genos der Kranke bei fernerer Fortsezung der Arzneien und Lebensordnung vollkommen, that eine Reise nach Heilbronn, und versicherte uns dieses mündlich, wie leicht zu erachten, mit grossem Vergnügen.

Dritte Beobachtung.

Nach dem Innhalt zweier Schreiben, eines angesehenen Theologen in Franken, vom Mai und August 1787 gerieth derselbe im sechsten Jahr auf den Onanismus, und zerrüttere dadurch nach und nach seine Gesundheit auf die fürchterlichste Weise.

Im 23ten Jahre kam er, um zu studiren, nach Halle. Ein dortiger Professor suchte ihn zu heilen, aber lange ohne Erfolg. Endlich liesen sich die Umstände des Kranken leidentlich an, eine widernatürliche Erection der Ruthe ausgenommen, wobei dieselbe hart am Unterleibe anlag und sich ganz nach der linken Seite hinüber krümmte. Der Arzt wollte der Zeit allein diesen Zufall zu verbessern überlassen.

Da diese aber unwirksam dagegen schien, wollte der Patient selbst dem Uebel durch eine angebrachte Bandage abhelfen. Er richtete aber damit nichts aus, als daß die Pollutionen zunahmen, und sich endlich ein mit Blut vermengter Tripper einfand. Er gebrauchte mancherlei Mittel dagegen, von denen er aber keinen Erfolg hatte. Der

Leib

Leib blieb schwach, das Gedächtniß untreu, und Schlaf hatte er wenig.

Dies veranlaßte ihn zu dem Entschlusse unsere Arzneien zu versuchen. Der Tripper stillte sich ganz davon, die Erection wurde natürlich, Leibes- und Geisteskräfte nahmen sichtbar zu.

Vierte Beobachtung.

Fast über den andern Tag hatte ein Mann von Stande in H . . . g schmerzhafte Pollutionen mit erstaunender Entkräftung, und alle zur Verhütung derselben angewandte gewöhnliche Mittel als China, Eisen und dergleichen waren fruchtlos. Dabei quälte ihn Dumpfheit des Kopfes mit Kopfwehe, schlappes und juckendes Zahnfleisch, braungelbe Flecken auf der Haut in der Brustgegend, trockne zuweilen beengte auch pfeifende Respiration, und des Morgens nur nach dem Genusse warmer Getränke und auch da mit Mühe vor sich gehender Schleimauswurf. Herzklopfen, Rückenschmerzen, allgemeine Ermattung des Körpers vermehrten die Leiden des gleichwol nicht bettlägerigen Kranken. Bemerkenswerth war ausser diesen noch die nicht unschmerzhafte Geschwulst der Hoden, und ein krampfhaftes Aufwärtsstreben des rechten vom linken, ferner nach Stulgang und Harnen erfolgender Ausfluß einer weißlichten und klebrichten Materie aus der Harnröhre, eine fast immer-

merwährende schleimichte Befeuchtung der Eichel unter der Vorhaut, welche derselben Schmerzen verursachte, und trüber und brennender Urin. Das erste Glas Tinctur und die erste Schachtel Pillen äusserten bei diesem Patienten noch keine beträchtliche Wirkung. Nach dem Verbrauche der zweiten Portion nahmen alle Zufälle stufenweise ab, und dieser Umstand bewog den Kranken, noch eine dritte aber in sparsamer abgetheilten Gaben zu nehmen. Im Jahre 1789 gieng der Bericht von seiner vollkommenen Genesung ein.

Fünfte Beobachtung.

Eine vornehme Dame von mittlerem Alter, die gegenwärtig auf einem ihrer Güter nicht weit von Strasburg sich aufhält, klagte über beständige Mattigkeit, Nervenschwäche, Brennen und Schwere in Händen und Füßen, Mangel des Schlafs und langwierigen weissen Fluß; daher sie schon lange Jahre in ihrem verheuratheten Stande ohne Kinder zu bekommen gelebt hätte. Sie gebrauchte dagegen unsere Arzneien; und erst lange darnach erhielten wir folgende Briefe:

Sie haben Ursache sich zu wundern, in so langer Zeit nichts von unserer Frau Patientin gehört zu haben, noch fremder aber wird Ihnen vorkommen, daß ich die Ehre habe zu melden, daß sie sich wirklich in dem achten Monat einer glücklichen

Schwangerschaft befinden. Da sie nun nächst Gott der Medicin das mehreste zuschreibt, indeme sie dieselbe öfters besonders wann der Magen nicht gut war, mit gutem Effect gebraucht hat, also haben sie das gröste Vertrauen dazu, und besonders in dem bald herbeinahenden (Gott gebe) glücklichen Wochenbett. Die gnädige Frau läßt daher Sie bitten, daß wann Sie vor gut halten, besonders die tinct: worauf sie alles halten, in dem Wochenbett und darnach zu gebrauchen, unverzüglich 4 biß 5 Gläßer zu überschicken und dabei zu melden, wie oft sie solche in dergleichen Umständen gebrauchen dörfte; denn sie stärkende Mittel gar wohl nöthig haben.

R . . . den 31ten Juli 1787. M

Die gnädige Frau ist zur Verwunderung der ganzen Stadt den 6 August mit zwei gesunden schönen und starken jungen Herren glücklich entbunden worden, wovon der Jüngere aber in der 3 Wochen an den Gichtern verstorben ist, der ältere aber befindet sich Gottlob zum grösten Vergnügen seiner beiden Eltern ganz gesund und wohl, die gnädige Frau hat zwar ihre 6 Wochen so ziemlich gut herumgebracht; dennoch aber empfinden sie eine ungemeine Mattigkeit in denen Gliedern; die gnädige Frau glauben, daß ihnen die Ihrige Medicin besonders die Essenz die beste

Wir-

Wirkung dagegen machen wird, sie lassen also Sie bitten; ihr 4 Gläßer von der Essenz concen. nebst einem Glaß von dem Pulver prolif. zu überschicken.

R . . . den 4ten Novbr. 1787. M.

Sechste Beobachtung.

Ein in grossem practischem Ruf stehender K. K. Regiments = Wundarzt in Wien, wie einige grosse Aerzte unseres Vaterlandes, machten unter andern glücklichen Curen mit unseren Hülfsmitteln folgende merkwürdige Versuche.

Ein lediges Frauenzimmer von 34 Jahren mit hysterischen Zufällen, heftigem weissen Flusse, unordentlich fliessender monatlicher Reinigung, und allen von diesen Uebeln herstammenden bekannten Zufällen behaftet, genos durch den Gebrauch unserer Arzneien, und zwar in sehr kurzer Zeit.

Ein Greis von 60 Jahren verlor durch den Gebrauch unserer concentrirten Tinctur eine periodische Kolik, womit er acht Jahre nacheinander jederzeit um 1 Uhr nach Mitternacht befallen wurde, und die obgedachte Zeit vielen andern angewandten Mitteln hartnäckig widerstanden hatte.

Eine Dame von 57 Jahren verlor durch täglich dreimaligen Gebrauch unserer Tinctur eine Sackwassersucht mit ödematösen Füssen vergesellschaftet, woran sie 15 Monate zu leiden hatte. Die Tinctur bewirkte häufiges Harnen und einen kritischen

Hautausschlag, auf welchen vollkommene Genesung erfolgte.

Ein durch unreinen Beischlaf verursachtes Geschwür der Vorhaut, welches einem Manne von 39 Jahren durch austrocknende Mittel geheilt wurde, verursachte demselben Geschwulst an Händen und Füssen, blaue Flecken und andern Hautausschlag, nebst heftigem Kopfschmerz und Augenwehe. Vergeblich angewendete andre Mittel, machten ihn endlich noch zu dem Gebrauch unsrer Arzneien entschlossen, und bei einem 6 Wochen zweckmäsig fortgesezten Nehmen derselben ward er von allen seinen Beschwerden vollkommen frei.

Siebente Beobachtung.

Im Januar 1786 klagte uns ein exemplarisch lebender Geistlicher, auf den kein Vorwurf des Onanismus oder übermässigen Genusses der Frauenzimmerliebe fallen konnte, über Schwäche des Gedächtnisses, Undeutlichkeit der Vorstellungen, Uneinigkeit der Imagination, Unrichtigkeit der Ideenverbindung, allzu grosse Schnelligkeit der Ideenfolge, und Unvermögenheit zu seinen Ideen adäquate Ausdrücke zu finden, und schlos seine Klage über obige Geistesbeschwerden mit der Anfrage, ob unsere Arzneien in dergleichen Gebrechen dienlich seyn könnten?

Der

Der Erfolg bewies, daß wir ihn mit einer bejahenden Antwort nicht getäuscht hatten.

Achte Beobachtung.

Von einem Candidaten der Theologie, auf einer der bekanntesten hohen Schulen unseres Vaterlandes trafen im Junius und Julius des Jahres 1780 schon drei miteinander in Verbindung stehende Schreiben ein, in derem ersterm er sich des Onanismus schuldig gibt, aber durch unsern Unterricht zum Nachdenken geleitet, nach der Lesung desselben jenen schädlichen Hang völlig besiegt zu haben versichert. Dennoch leide er besonders in Ansehung der Geisteskräfte, noch sehr an den traurigen Folgen jener Ausschweifung. Die percipirenden Seelenkräfte, wie er sich ausdrückt, würden ihm entweder zuweilen ganz unwirksam, oder wirkten nur langsam und unordentlich. Dabei leide er an Schwermuth besonders zur Winterszeit empfinde er Augenschwäche, schweres Gehör und Mattigkeit der Zunge.

Wir übersendeten ihm einen Augenspiritus zu äusserlichem Gebrauche, wie auch unsre antonanistischen Genesmittel.

In einem folgenden Schreiben, welches einen Monat später abgefaßt wurde, berichtete er, auf dem Urin eine salzartige Haut auf den Gebrauch der Arzneien entdeckt zu haben, wie auch daß auf den

Gebrauch des prolifischen Pulvers der Tonus der Zeugungsglieder sich ausserordentlich verstärkt habe. Da ihm aber dies in seiner dermaligen Situation mehr lästig als angenehm sey, habe er den Gebrauch des Pulvers nicht fortgesezt, sondern glaube, sich an die Pillen und die Tinctur allein halten zu müssen. Ich billigte seinen Gedanken, der nicht ohne grossen Nuzen für ihn gewesen ist.

Neunte Beobachtung.

Nicht minder bemerkenswerth ist eine Reihe von fünf Briefen aus Wien vom Jahre 1789 aus der wir nur das wesentlichste, mitzutheilen gedenken. Der erste davon enthält eine Aufzälung von kränklichen Zufällen, welche ihren Ursprung hatten, in dem über ein Jahr lang nicht unfleisig getriebenen Onanismus, die beinahe so vollständig ist, als man sie in unserer obigen Abhandlung gelesen hat. Auf gehörigen Gebrauch einer einzigen Dosis unserer Arzneien hatte der Correspondent bereits das Vergnügen, eine beträchtliche Erleichterung berichten zu können. Sein hypochondrischer Mißmuth war beinahe schon ganz verschwunden, sein Gedächtnis stärkte sich sichtbar, und in vielen Monaten hatte er nur eine einzige Pollution. Es war der gewünschte Fortgang der Cur so merklich, daß der Patient von selbsten gut fand, den Gebrauch des prolifischen Pulvers aufzugeben,

zugeben, und nur mit der Tinctur und den Pillen noch fortzufahren. Endlich befand er sich so wol, daß er es wagen durfte, den Gebrauch der Mittel drei Monate lang gänzlich beiseite zu sezen. Nach dieser Zeit fuhr er im Gebrauche der Tinctur und Pillen wiederum eine Zeitlang fort, aber, wie er selbst berichtete, mehr zur Präservation als aus kränklicher Bedürfnis.

Zehente Beobachtung.

Ein Mann von einigen dreisig Jahren aus M . . . hatte in dem Genusse der Liebe alle Ausschweifungen fleisig mitgemacht, wozu Reisen, Umgang mit der grossen Welt, und gute Vermögensumstände Gelegenheit geben können. Die endliche Folge davon war, daß er anfieng zu zehren, Denkraft, Gedächtnis und Gemüthsruhe fast ganz in ihm zernichtet wurden, eine wässrichte Leucorrhöe aus der Harnröhre ihm beschwerlich fiel, das Begattungsgeschäffte bei ihm sehr frühzeitig zu Ende gieng, und ihm wenig oder gar kein Vergnügeu, wie sonst, machte. In diesen Gesundheitsumständen sollte er heurathen. Er hatte unsern Unterricht gelesen, und sich daraus nicht allein von der grossen Gefahr, worinn er schwebte, hinlänglich belehrt, sondern auch überzeugt, daß in seinen Umständen und um die Heilung so viel möglich zu beschleunigen beinahe alle die Mittel,

welche in unserm Unterricht beschrieben sind, zur Anwendung gelangen müßten. Als Nichtarzt erbat er sich von uns über einige nicht ganz für ihn verständliche Puncte jenes Unterrichts Erläuterungen, und als er diese erhalten hatte, fieng er die Cur so methodisch und zweckmäsig an, als es immer zu erwarten war.

Vom August 1786 bis October dieses Jahres fuhr er sowol mit der Cur, als auch mit der gewissenhaften Beobachtung aller vorgeschriebenen diätetischen Regeln standhaft fort, und hatte das Vergnügen, noch vor Abfluß des Jahrs seine Heurath mit allem nur zu wünschenden guten Erfolg zu vollziehen. Zur Präservation bediente er sich im neuen Ehestande noch Vorschriftmäsig eines Glases der concentrirten Tinctur; und schlos seine Correspondenz mit uns, durch Einberichtung des guten Erfolges, den er davon zu erleben das Glück hatte.

Eilfte Beobachtung.

Diese Beobachtung, mit der wir hier schliessen, um die Bogenzal nicht ohne Noth zu häufen, gründet sich auf folgende vor uns liegende merkwürdige Briefe, welche die traurige Folgen der Onanie mit so lebhaften Farben schildern, daß wir dadurch bewogen worden sind, dieses rührende Gemälde ganz in seinem Urbild zum Schlusse hier und zur anschauenden Wahrnehmung des denkenden Beobachters unmittelbar

mittelbar und ohne Auszug darzulegen. Die Briefe dieses Kranken aus S.... lauten von Wort zu Wort also: Ich habe vor kurzem erfahren, daß Sie der Verfertiger von den onanitischen Arzneien sind. In dem Unterricht zu deren Gebrauch fand ich, daß es denen, die unter solchen traurigen Uebeln, wie ich, seufzen, erlaubt sey, sich weitern Rath bey Ihnen zu erholen. Und wie nöthig ist er mir! Gewiß, ohne diesen bin ich meinem Untergange nahe. Versagen Sie mir ihn also nicht, und suchen Sie mir zu helfen, wenn es möglich ist. — Ich will Ihnen meinen ganzen Zustand genau beschreiben. — Ich habe fast über den andern Tag eine pollutionem nocturnam, und das nicht ohne Schmerzen. Eine solche Menge Semen entgehet mir dadurch, daß ich erstaunend dadurch entkräftet werde. Alle Mittel, die ich anwandte, sie zu verhüten, waren bisher fruchtlos. Mein Kopf ist sehr verstopft, und thut mir immer weh; mein Zahnfleisch ist scorbutisch; meine Brust sehr trocken, und äusserlich mit braunen gelben Flecken überzogen; der Athem fehlt mir zu Zeiten, und oft pfeifet es in meiner Brust als wenn ein kleines Pfeifgen darinnen verborgen wäre; des morgens sizt mir ein harter Schleim darinn, und wenn ich etwas Warmes trinke, dann geht er los, und doch nicht ohne Mühe. Ich habe jedoch gar keinen Husten dabei; das Herz schlägt mir sehr stark und macht mir oft ganz bange. Beständige

Rücken-

Rückenschmerzen quälen mich, und in allen meinen Gliedern fühle ich eine grosse Mattigkeit, ich bin jedoch nicht bettlägerig, ich kann noch umhergehen, und mir Bewegung machen, wiewol ich zu einer starken gar nicht fähig bin. Jezt komme ich auf mein Hauptübel, und dies bestehet darinn: meine testiculi sind mir oft geschwollen, der rechte hat etwas höher sich hinaufgezogen, und dieser Spasmus peiniget mich recht empfindlich; nach dem Stuhlgang und Urinlassen entgehet mir eine flüssige Materie, welche weiß ist und ganz klebericht; fast unaufhörlich ist meine Eichel unter dem præputio mit nassem Schleim überzogen, welcher sie ganz roth macht und mir grosse Schmerzen verursachet; auch in der Harnröhre leide ich immer, und der Urin, welcher ganz trüb aussiehet, brennt mich recht sehr. Ich habe noch guten Appetit zu essen, mehr wie sonst, aber ich faste soviel als es mir möglich ist. Ich habe ein Glas Tinktur verbrauchet, und heute werde ich wieder eins nebst einer Schachtel restaurirenden Pillen von Frankfurt empfangen. Auf das erste Glas spüre ich noch gar keine Wirkung. Doch mein Uebel wird so geschwind nicht gehoben werden, dann es ist schon tief eingewurzelt. O! ich bitte Sie um alles was Ihnen heilig ist, suchen Sie mir Hülfe zu verschaffen. O! ich werde wahrhaftig erkenntlich seyn!

seyn! Gewiß werde ich es seyn. Was Sie mir rathen, das thue ich in allen Stücken. Ich bin ꝛc.
S. den 6 Merz 1787.

Nachdem ihme die nöthigen Arzneien überschickt und die gehörige Diät vorgeschrieben worden, so lief darauf folgendes Schreiben ein: Morgen werden die mir jüngsthin zugeschickte Medikamente zu Ende gehen. Ihre Wirkung giebt mir Hofnung, daß ich mit der Zeit durch Dero weitern Rath wieder genesen werde. Die pollutiones nocturnæ sind nicht mehr so häufig, izt habe ich in zehen Tagen keine gehabt. Auf der Brust spüre ich auch etwas Linderung, und die dicht auf einander gehäuft gewesenen braunen Flecken fangen an mehr und mehr zu verschwinden. Das Keuchen läßt auch nach, und die Verschleimung ist nicht mehr so stark wie zuvor. Der Schlaf der mir lange unbekannt war, senkt sich izt wieder sanft auf meine Augen herab, und erquickt mich recht mit seiner balsamischen Kraft. Meine Seele wird auch nicht mehr soviel von ängstlichen Träumen gequält, und wenn ich auch träume, so sind es meistens schöne Träume, die mir Morpheus schenket. So heiter nun mein Gemüth hierüber ist, so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich öfters ganz melancholisch werde, wenn ich meine Umstände überdenke. Manchmal gebe ich wieder alles verloren, und wann die Hofnung mich einen

Tag

Tag belebt hat, so sinkt sie oft wieder in das Grab. Denn wer sollte ruhig seyn können, wer sollte nicht in — ja wer sollte nicht in Verzweiflung gerathen? der sich durch seine eigne Bemühung in den traurigsten Ruin gestürzt hat. Wie sehr habe ich meinen armen Körper verwüstet; doch er mag immer zertrümmern, izt habe ich meine Handlungen, für deren Benennung ein Tugendhafter zittern muß, diese habe ich bereuet, meine Seele ist gerettet, ich würde warlich! wenn es auch nicht mehr möglich wäre kurirt zu werden, so würde ich ohne Furcht dem Tode entgegen gehen. Doch entfliehe! o furchtbarer Gedanke! so lange man athmet, ist noch Hofnung übrig, und ich kann sie um so mehr haben, da ich schon eine gute Anzeige zu meiner Besserung sehe. Die schlimmen Folgen, die als gerechte Folgen meiner Thorheit nun noch übrig sind, die will ich Ihnen bekannt machen, und Sie um fernere Hülfe anflehen. Die starke Erschütterung in meinem Geblüte, und das Zittern in den Nerven läßt noch gar nicht nach. Mein Kopf ist noch immer mit Dünsten angefüllt; manchmal zweifle ich, ob ich meine Seele habe, denn öfters kann ich nichts denken, nicht das mindeste kann ich mir vorstellen, ganz betäubt wird mein Gehirn; um die Augen sehe ich gar oft ganz bleifarbig aus, worunter sich eine kleine Röthe mischet, und um diese spannt es mich sehr. Die Schmerzen

in

in dem Rücken zwischen den Schulterblättern dauern auch noch fort. Mit starken Blähungen bin ich auch behaftet; aber das allerschlimmste ist die Seminalfeuchtigkeit, die noch sehr stark fortgehet; immer wenn ich den Urin lasse, so gehet sie zulezt weg mit Urin vermengt. Dieser brennt mich noch sehr stark, und ich habe gar keine Force darin, mit grosser Mühe muß ich ihn von mir geben. Auch gehet er nicht auf einmal ab, sondern nach und nach, bei einem Sede spüre ich in der Eichel des penis nach dem Fortgang des Urins ein starkes Brennen, und manchmal eine Kälte, ich empfinde auch oft Schmerzen in der urethra und in der Gegend zwischen dem Scroto und Ano. So sind meine Umstände gegenwärtig beschaffen. Der Himmel wird Ihnen eine reiche Belohnung geben; wenn Sie mich zu retten suchen. Beschleunigen Sie doch, ich bitte Sie um alles was Ihnen heilig ist, beschleunigen Sie doch Ihren Rath, und machen Sie, daß ich wieder Arzneien erhalte, denn Sie werden es am besten wissen, wie kostbar bei solchen Fällen die Zeit ist. O! ich bitte Sie um des Himmels willen, schreiben Sie mir doch alles vor, ich halte es so wahr, als ich izt ein unglücklicher Mensch bin. —

S . . . den 13ten Junius 1787.

Bald habe ich Hofnung wieder zu meiner Gesundheit zu gelangen. Sie schmeichelt mir izt mehr als jemals, ihre Stralen die schon am Rande

de des Grabes zitterten, und mir noch einen schwachen Schimmer zurückwarfen, die erhellen nun von neuem meinen Muth. Wenn Sie mir izt noch getreu, wie ich gewiß glaube, ihre Hülfe schenken, denn, o denn, werde ich gewiß wieder genesen! O! stehen Sie mir nur redlich bey! so redlich wie bisher! der Himmel wird Sie dafür belohnen; wenn Königreiche mein wären, und ich wollte Sie Ihnen vor ihre treuen Dienste anbieten, auch diese würden zu gering seyn; solche Dienste kann nur die Ewigkeit belohnen. — Damit Sie nun sehen, wie viel wir gewonnen haben, so will ich Ihnen meine ganze Maladie wieder aufs neue beschreiben. — Die Pollutiones nocturnæ lassen ziemlich nach, es kann beinahe 5 Wochen seyn, daß ich eine gehabt habe. Fluxus seminalis dauert zwar noch fort, doch auch etwas schwächer, als zuvor, die Seminalfeuchtigkeit, die mir entgehet, und meistens nach den Sedibus, ist zähe, etwas dick, und von Farbe ganz weiß; nach ihrem Abfluß empfinde ich die gröste Schwäche im pene. Im Scroto fühle ich manchmal ein Brennen, das jedoch ganz leidlich ist; auch brennet mich der Urin noch ziemlich. Meine Brust ist noch nicht gut, doch auf der Besserung; die braune Flecken verschwinden und verlieren sich nach und nach. Die Verstopfung im Kopf ist beinahe weg, zuvor brauchte ich kein Schnupftuch, aber

izt

izt muß ich es wieder wie ehedem benuzen. Von den Rückenschmerzen weiß ich nicht viel mehr. Die Blähungen sind auch seltner, und lange nicht mehr so stark als sie waren. Die innere unnatürliche Bewegung im Körper, die dauret zwar noch fort, doch auch schwächer als vor kurzem noch. Uebrigens fühle ich keinen grossen Verlust mehr an Kräften. O! der Himmel wolle ferner an mir die Arzneien segnen! Zögern Sie doch gar nicht, mein unschäzbarster Herr! überlegen Sie aufs neue meinen Zustand, und richten Sie dann die Medikamenten darnach ein, und machen Sie, daß ich sie bald erhalte, denn wie sehr ich darnach verlange, das können Sie sich leicht vorstellen. Leben Sie wohl! und helfen Sie ferner dem, der bis in das Grab seyn wird

Dero 2c.

S . . . den 17ten August 1787.

Sie werden sich gewiß freuen, wenn ich Ihnen sage, daß ich izt die beste Merkmale habe, bald wieder zu meiner vorigen Gesundheit zu gelangen. Die lezte Kur nebst dem Spaawasser hat rechte gute Wirkung gethan, die pollutiones nocturnæ kommen nur selten, und fluxus seminalis ist meistens gehoben, denn ich bemerke nicht vielmehr, daß die Eichel unter dem præputio mit schleimähnlicher Materie überzogen ist, aber bei allem dem nehme ich an der Eichel noch manchmal

mal eine Röthe wahr, die mich auch etwas brennet, und das nemliche thut auch der Urin, wenn ich ihn von mir lasse, so geschiehet es auch ohne Force, so, daß er zuweilen noch eine Zeitlang nachtröpfelt, und das mag auch noch eine Marque der schwachen, und noch nicht genug roborirten Genitalien seyn. Sonsten kommen die testiculi successive wieder in ihre Ordnung. Wäre mein Magen nur noch etwas besser, verliessen mich einmal die Blähungen ganz und wäre auch die widernatürliche innerliche Bewegung vorüber, so wäre ich, deucht es mich, nicht weit mehr von meiner vollkommenen Genesung entfernet; dann das Uebel auf meiner Brust will so gar viel nicht mehr bedeuten. O! wie viel Dank bin ich dem Himmel und Ihnen schuldig, daß ich so weit wieder gekommen bin; was mir noch fehlet, das hoffe ich durch Ihre treue Hülfe auch noch zu erlangen. Sie werden izt, mein allerliebster Freund! die Gütigkeit haben, und mir wieder Arzneien zuschicken, die für meinen gegenwärtigen Zustand dienlich sind. Zögern Sie aber nur nicht lange, und seynd Sie übrigens versichert, daß Ihnen mein Herz für Ihre gute Dienste Zeitlebens verbunden bleibt. — Dörfte ich izt noch nicht reuten, denn ich kann Sie versichern, daß ich dadurch gar nicht gereizet werde, und also meine ich könnte auch affluxus humorum ad genitalia dadurch nicht

be-

fördert werden? Doch ich unterziehe mich Ihrem Rath in allen Stücken. — Dies hätte ich Ihnen diesmalen zu schreiben gehabt, und habe also in der Hofnung bald wieder Arzneien nebst Ihrem Rath zu erhalten, die Ehre 2c.

Dero

S . . . den 29ten September 1787.

Wenn der Himmel noch ferner mein Flehen erhöret, und wenn Sie mir noch weiters mit Ihrer getreuen Hülfe beistehen, so habe ich die gröste Hofnung bald wiederum völlig restituirt zu werden. Dank, o! tausendmal sey es dem Herrn Dank gesagt, welcher mir so grosse Proben seiner unendlichen Güte gezeiget hat! tief anbetend seye ewig von mir gepriesen, langmüthiger Gott! Grenzenlos ist deine unermeßliche Barmherzigkeit, zitternd erkennt sie mein — mein von Reue und Scham niedergebogenes Herz — o! so laß mich denn, grosser Beherrscher der Welten noch ferner die Spuren deiner Gnade erblicken! Diese Gedanken heitern mein Gemüth völlig auf, und aus diesem Grunde bin ich versichert, daß mein Körper auch wieder gänzlich genesen wird; dann eine aufgeräumte Seele hat eine grosse Beziehung auf einen erkrankten Körper; und der meinige ist izt so beschaffen, wie ich Ihnen den Augenblick sagen werde. — Motus non naturales neigen sich immer mehr zum Ende. Die Brust wird nach und nach gesunder. Der Magen bessert sich

auch,

auch, doch ist seiner Schwäche noch Hülfe nöthig, ich schliesse es aus den Blähungen und dem Drücken, das ich manchmal von ihm empfinde. Fluxus seminales hören oft gänzlich, und meistens auf, pollutiones nocturnæ sind auch seltner, kurz ich spüre, daß die genitalia wieder gestärket sind. Das ist der gegenwärtige Status morbi mei, und wenn Sie mir nun Ihren geneigten Beistand noch ferner schenken, so zweifle ich nicht, er wird auch bald gebessert werden. O! allerliebster Freund! schicken Sie mir doch, sobald Sie können, wieder von Ihren heilsamen Medicamenten, noch jenseits des Grabes sollen Sie mich dafür dankbar finden. Ich bin in aller möglichen Hochachtung wie allezeit

Dero 2c.

S... den 11ten Octbr. 1787.

In dem nicht lange hernach erfolgten Bericht bezeugte dieser Mann von Stande mit den dankbarsten Ausdrücken seine Freude, daß der Saamenfluß völlig aufgehöret, und die unfreiwillige nächtliche Pollutionen sich ganz verloren hätten, so, daß er sich izt wieder vollkommen hergestellet befinde.

Nachricht.

Die in vorstehender Abhandlung angezeigte antonanitische Hülfsmittel sind in Teutschland nirgendwo ächt und unverfälscht zu haben, als bei dem Verfasser dieser Schrift und dessen Commissionärs, Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig, in Frankfurt bei Factor Wilds Erben, in Hamburg bei Gottlieb Friedrich Schniebes, in Regensburg bei Gottlieb Paul Fabricius, in Bern bei Friedrich Funks Wtb. u. in Danzig bei Cornelius Grauwert. Um aber jedem Betrug vorzubeugen, so wird hiemit zugleich angezeiget, daß keines von diesen Arzneimitteln für ächt angenommen werden darf, wobei nicht ein gedrucktes Nachrichtsblatt, welches von dem Gebrauch derselben nähere Auskunft ertheilet, sich vorfindet, und woferne nicht dabei das allerhöchste K. Privilegium und ein Abdruck desjenigen Pettschafts zu sehen ist, womit diese privilegirten Arzneien gewöhnlich versiegelt werden. Da das Glas stärkende Tinctur und das Glas prolifisches

Pul-

Pulver, jedes 2 fl. oder ein Thlr. 8 Sgr., die Schachtel restaurirende Pillen aber 18 Bazen oder 19 Sgr. kosten; so kann dieser Preis um so weniger abschreckend seyn, als er gegen den Englischen kaum den dritten Theil beträgt. Sollte übrigens Jemand beim Gebrauche dieser Mittel hie oder da einigen Anstand finden; gegen den erbietet sich der Verfasser unter der Bedingung der postfreien Sendung der Briefe, oder Beilegung des Betrags vom Porto, jede zu verlangende nähere Erklärung abzugeben.

Philipp Friedrich Sicherer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sicherer, Philipp Friedrich

Ueber den Onanism, dessen schädliche Folgen für die Gesundheit und die dagegen erprobte bewährtesten Hülfsmittel, in Beziehung auf das englische Buch Onania

Frankfurt und Leipzig 1791

Path. 898 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473823-5
VD18 1532883